8.- für Jan.-Juni 1940
1940 Cg 8635 Katholisch-theologische Fakultät
(Herrn Professor Dr. Feldmann Osnabrück)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Struker

Jährlich 12 Nummern — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM
Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 1-2 — **1940** — **39. Jahrgang**

Zur Mariologie:
Goossens, De cooperatione immediata Matris Redemptoris ad redemptionem obiectivam.
Merkelbach, Mariologia (Poschmann).
Bornemann, Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie (Steffes).
Eichrodt, Theologie des A. T. 3. Teil (Stummer).
Wutz, Das Buch Job (Ziegler).
Bückers, Die Makkabäerbücher. Das Buch Job (Ziegler).
Bentzen, Daniel (Goettsberger).
Fichtner, Weisheit Salomos (Heinisch).
Pieper, Die Stellung Jesu zu den religiösen Urkunden seines Volkes (Schmid).
Schweizer, Ego eimi . . . (Vogels)
Prümm, Christentum als Neuheitserlebnis (Sühling).
Ehrhard, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griech. Kirche. 2. Bd. (Diekamp).
Grabmann, Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im M.-A. (Pelster).
Studeny, John of Cornwall an opponent of Nihilianism (Landgraf).
Hartmann, Jean Pierre Camus, Erziehung und Erbauung in seinen Unterhaltungsschriften (Müller).
Hellpach, Übersicht der Religionspsychologie (Siegmund).
Rast, Theologia naturalis (Kiessler).
Schultze, Die Schau der Kirche bei Nikolai Berdiajew (Engberding).
Adam, Primat der Liebe (Müller).
Gottlob, Die Suspension ex informata conscientia (Jone).
Tarchnisvili, Die byzantinische Liturgie als Verwirklichung der Einheit und Gemeinschaft im Dogma (Matzerath).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Mariologie

1. **Goossens,** Werner, S. Th. D. et Mag., in Seminario Gandavensi Professor, **De cooperatione immediata Matris Redemptoris ad redemptionem obiectivam.** Quaestionis controversae perpensatio. Parisiis, Desclée, De Brouwer et Soc., 1939 (167 S. kl. 8°).

Der durch seine Forschungen über die älteste Eucharistielehre auch in Deutschland bestens bekannte Verfasser bietet in dem vorliegenden kleinen Buch eine ebenso gründliche wie klare Kritik an der neuen Lehre von Maria als Miterlöserin. In der Formulierung des Themas ist der Begriff der Miterlösung als Gegenstand dieser Lehre scharf abgegrenzt. Es handelt sich nicht um die von jeher anerkannte mittelbare Miterlösung, die Maria zukommt, weil sie als Mutter Christi der Welt den Erlöser geschenkt hat, auch nicht um ihre Mitwirkung bei der subjektiven Erlösung oder bei der Zuwendung der Erlösungsgnade, vielmehr um eine direkte Mitwirkung an dem objektiven Genugtuungswerk ihres Sohnes. In einer kurzen Übersicht über den Stand der Frage stellt G. fest, daß in den schon unzähligen ihr gewidmeten Büchern und Artikeln die weitaus meisten Autoren sich für die neue Lehre einsetzen. Hervorgehoben werden unter diesen besonders J. Bittremieux, J. Lebon, C. Friethoff, A. Deneffe, F. X. Schüth, Cl. Dillenschneider. Auf der andern Seite haben aber auch sehr namhafte Theologen scharfen Widerspruch erhoben, darunter die drei Professoren der Gregoriana L. Billot, M. de la Taille und H. Lennerz, in Deutschland B. Bartmann, der allerdings später sein Urteil wesentlich gemildert, obschon nicht zurückgenommen hat, und J. Ude.

Bei der Kritik der neuen Auffassung geht der Verfasser so vor, daß er zuerst die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten würdigt und sodann die für sie vorgebrachten Gründe. In erster Beziehung ergaben sich unlösliche Schwierigkeiten einmal aus der Lehre der Schrift über Christus als den einzigen Mittler (Apg 4,12 und bes. 1 Tim 2,5) und sodann aus der Tatsache, daß Maria selbst zu den Erlösten gehört und deswegen nicht Mitursache der Erlösung sein kann. Principium meriti non cadit sub merito. Diese klaren, schlichten Wahrheiten können durch keine noch so ausgeklügelten Distinktionen aus der Welt geschafft werden. Bis zu welchen Komplikationen man sich versteigt, zeigt z. B. die von dem niederländischen Theologen F. Tummers vorgeschlagene Lösung, wonach Christus für seine Mutter nicht die causa meritoria der Heiligung wäre, sondern die causa finalis.

Als positive Argumente für die neue Lehre werden in vier Artikeln geprüft die Aussprüche der letzten Päpste, die Schrift- und Traditionslehre und die theologischen Gründe. Was die päpstlichen Kundgebungen betrifft, so führt eine den Zusammenhang berücksichtigende Exegese zu dem Ergebnis, „daß die letzten römischen Päpste nicht bloß nicht klar, sondern überhaupt nicht eine unmittelbare Mitwirkung Marias zur objektiven Erlösung behauptet haben, daß im Gegenteil einige von ihnen, nämlich Pius X und Leo XIII, eine solche soteriologische Vermittlung nicht undeutlich ausschließen, und zwar gerade im Zusammenhang der Auslassungen, die von den Theologen zur Stütze ihrer These in der Regel angerufen werden" (S. 82). Doch selbst, wenn deren Deutung richtig wäre, würde damit noch nichts über die dogmatische Währung solcher Auslassungen ausgemacht sein. Die in Betracht kommenden Dokumente sind fast durchweg paränetischer Art, und die Päpste haben sicher nicht die Absicht gehabt, mit den der Motivation dienenden Sätzen über die Würde Marias sozusagen nebenher eine dogmatische Entscheidung in einer zunächst noch gar nicht aktuellen und später stark umstrittenen dogmatischen Frage zu geben (S. 85 f.). — Als Schriftargument spielt Gen 3,15 die Hauptrolle. Tatsächlich ist nach dem Literalsinn „das Weib" nicht Maria, sondern Eva. Aber auch die typische Anwendung auf Maria wird weder von der Schrift noch von der Tradition bezeugt. Die „einmütige Auffassung der Väter" von dem mariologischen Gehalt des „Protoevangeliums" hat L. Drevniak in einer nüchternen und gründlichen Einzeluntersuchung endgültig als Illusion erwiesen. Doch auch die Berechtigung der Deutung auf Maria einmal zugegeben, so würde auch daraus ein Schluß auf ihre unmittelbare Mitwirkung beim objektiven Erlösungswerk noch keinesfalls gerechtfertigt sein. Nicht minder hinfällig ist die Berufung auf Lk 1,36—38 und Apok 12, so daß G. am Ende seiner Würdigung als Ergebnis ohne Bedenken feststellen darf: Invalida itaque sunt ‚argumenta e S. Scriptura' (S. 103). — Nicht besser steht es mit dem Traditionsbeweis, der gewöhnlich als die Hauptstütze der neuen These hingestellt wird. Trotz der Unsumme der von überallher zusammengetragenen Zeugnisse wird man den Forderungen, die nach den Grundsätzen einer gesunden Theologie der Begriff der Tradition in sich schließt, in keiner Weise gerecht. Zum weitaus größten

U.B. TÜB.
21 DEZ 1940
Cyd 128 40

Teil besagen die Texte nicht, was man aus ihnen herausliest, und das wenige, was übrigbleibt, reicht zur Feststellung eines consensus moraliter unanimis nicht im entferntesten aus. Die Patristik scheidet als Zeugin überhaupt aus, da sie über die Lehre nicht hinausgeht, daß Maria durch freiwillige Übernahme der Mutterschaft mittelbar zu der Erlösung mitgewirkt hat. Auch die Zeugnisse des Mittelalters (mit Einschluß derer von Albertus Magnus) sind sehr zweifelhaft, und von der neueren Zeit gesteht Bittremieux selber, daß die Theologie „vielleicht unter dem stillen Einfluß des Protestantismus und Jansenismus" von der (angeblichen) Lehre des Albertus abgegangen sei und ihr erst in unsern Tagen wieder neue Beachtung schenke (S. 130). — Als theologische Begründung der Theorie dient in erster Linie das „principium consortii seu associationis", d. h. die ständige innigste Verbindung Marias mit Christus dem Erlöser, sodann der einzigartige Wert des Verdienstes und der Genugtuung Marias, ihr Mitleiden und Mitopfern mit ihrem Sohn auf Golgatha. Es ist dem Verf. ein leichtes, die Haltlosigkeit solcher „Prinzipien" darzutun und zu zeigen, daß auch aus dem innigsten Verhältnis zwischen Maria und Christus sich nichts für ihre direkte Mitbetätigung an dem objektiven Erlösungswerk erschließen läßt, daß Christus vielmehr im Gegenteil in bezug auf die Ausübung seines messianischen Amts einen klaren Strich zwischen sich und seiner Mutter gezogen hat. — Das Schlußurteil ist demgemäß strikt ablehnend: „Die Vertreter der These vermögen nicht nur nicht die ihr entgegenstehenden gewichtigen Schwierigkeiten zu lösen, sondern haben auch, was schwerwiegender ist, kein gültiges Argument vorgebracht . . . Quare, salvo utique iudicio Ecclesia, iam licet ac oportet thesim de cooperatione immediata B. Mariae ad redemptionem obiectivam simpliciter negare" (S. 158).

Der Verfasser, aus dessen Zeilen überall eine aufrichtige marianische Frömmigkeit spricht, hat sich mit seiner ruhigen Untersuchung ein wirkliches Verdienst erworben. Gegenüber einer Bewegung, deren Betriebsamkeit und wachsender Einfluß im umgekehrten Verhältnis zur Stärke ihrer dogmatischen Fundierung steht, ist es notwendig und eine Forderung des theologischen Gewissens, in die Unzulänglichkeit ihrer Methode und die Unhaltbarkeit ihrer Aufstellungen gründlich hineinzuleuchten. Goossens hat das mit Hintansetzung aller Rücksichten der Opportunität getan. Dafür gebührt ihm Dank. Es wäre nur zu wünschen, daß auch andere Theologen nach seinem Beispiel aus ihrem Schweigen herausträten.

2. **Merkelbach**, Benedictus Henricus, O. P., **Mariologia.** Tractatus de beatissima virgine Maria matre Dei atque Deum inter et homines mediatrice. Parisiis, Desclée, De Brouwer et Soc., 1939 (424 S. 8°). Frcs. 45.

Der Verfasser stellt sich in dem Vorwort als Mitglied der Kommission vor, die 1921 von Kardinal Mercier eingesetzt worden war, um die Frage der Definierbarkeit der allgemeinen Gnadenvermittlung Marias zu untersuchen, und ebenso als Mitglied der vom Apost. Nuntius in Belgien zu dem gleichen Zweck gebildeten päpstlichen Kommission. Er darf also als Autorität auf dem Gebiet der neueren Mariologie gelten. Sein Werk will ein Lehrbuch für die Studierenden sein, aber auch zugleich dem Klerus eine Norm für die Predigten bieten, um ihn zu befähigen, „die wahre und gesunde, sicher oder solid begründete und mit guten Gründen gestützte Lehre zu unterscheiden von frommen Meinungen mit labiler Grundlage, von bloßen Möglichkeiten ohne irgendwelche Wahrscheinlichkeit oder auch von schwachen Gründen". M. wird diesem Ziel insoweit gerecht, als er in klarer, übersichtlicher Form, vielfach allerdings in ermüdender Breite, alle Fragen, die in der heutigen Mariologie gestellt werden, behandelt und dabei eine gewisse Kritik an den extremsten Behauptungen walten läßt. Da er auch die einschlägige Literatur, wenn auch nicht vollständig, so doch im wesentlichen herangezogen hat, wird jeder, der sich über die neuere Mariologie orientieren will, in seinem Buch einen guten Wegweiser finden.

Etwas anderes aber ist die grundsätzliche Frage nach dem Wahrheitsgehalt seiner Aufstellungen. Sein wichtigstes Anliegen ist sicherlich die Verteidigung der These, daß Maria Miterlöserin im engeren Sinne ist, und hier trifft ausnahmslos all das zu, was Goossens gegen die neue Lehre überzeugend vorgebracht hat. Mag man noch soviel Mühe auf ihren systematischen und inhaltlichen Ausbau verwenden, sie ist und bleibt eine luftige Konstruktion ohne tragfähiges Fundament. Das in dem Buch immer wieder geltend gemachte Axiom von der associatio Mariae ad opus redemptionis hat in den Glaubensquellen keinen Halt. In bezug auf die Schrift gibt M. selber zu, daß Gen 3,15 keine direkte Beweiskraft habe. Aber auch aus Lk 1,38 läßt sich beim besten Willen berechtigterweise nichts herausholen. Es ist eine durch nichts begründete Eintragung in den schlichten evangelischen Text, wenn M. in dem „Fiat mihi secundum verbum tuum" ausgesprochen findet, daß Maria mit der Mutterschaft zugleich die „missio" erhalten und bewußt übernommen hätte, an dem Erlösungswerk ihres Sohnes mitzuwirken. Die fehlende Beweiskraft kann auch nicht durch die Berufung auf die Tradition ausgeglichen werden, so sehr diese als der Wunderstab betrachtet wird, mit dem man Wasser aus dem Felsen schlagen und aus unzulänglichen Schrift- und Kongruenzgründen Glaubensgewißheit schöpfen könne (vgl. z. B. S. 283). Denn, wie Goossens gezeigt hat, kann die angebliche „Tradition", wenn der sonst von der Theologie geforderte Maßstab angelegt wird, weder inhaltlich noch formell als wirkliche Tradition angesehen werden. Das ständige Mißverhältnis zwischen den unzureichenden Argumenten und dem Wahrheitsanspruch der daraus gezogenen Schlüsse macht das Durcharbeiten der neuen Mariologien dem, der an klares methodisches Denken gewöhnt ist, so unerfreulich, ja fast zu einer Qual.

Auf Einzelnes einzugehen, würde zu weit führen. Nur zwei Beispiele seien vermerkt, weil sie typisch sind für die von den neueren Mariologen beliebte Übersteigerung der bisherigen Auffassungen und zugleich für die Qualität der neu gestellten Fragen. In der Lehre von der Gnadenfülle Marias wird, nachdem schon in zwei Artikeln mit mindestens sieben Thesen dargelegt worden ist, daß Maria alle Engel und Heiligen an Gnade überragt habe, in einem dritten Artikel noch eigens die Frage behandelt, ob Maria eine größere Gnade gehabt habe auch als alle Engel und Heiligen „collective sumpti", und als „doctrina communis recentiorum theologorum" bejaht (S. 176—182). Die Lehre, heißt es dann zum Schluß, entspreche durchaus der „sana philosophia". Denn wenn auch die Gnade als Qualität keine Summierung zulasse, so müsse doch Marias Gnade schon deswegen, weil sie größer sei als die Gnade des nächsthöchsten Heiligen, notwendig auch größer sein als die Gnade aller Auserwählten zusammen. Die „sana philosophia" könnte allerdings die bescheidene Frage aufwerfen, was unter diesen Umständen der ganze dritte Artikel mit seinen Thesen und Argumenten neben den beiden ersten Artikeln noch für eine Existenzberechtigung habe. — Das andere Beispiel betrifft die allgemeine Gnadenvermittlung Marias. Hier scheinen M. selber Bedenken zu kommen, ob der von ihm vertretene Satz: „keine Gnade ohne Maria" absolute Geltung beanspruchen könnte. Jedenfalls „wagt er nicht zu behaupten", daß Gott auch nicht „ausnahmsweise oder ganz selten" ohne ihre Vermittlung eine Gnade spenden könnte (S. 375). Hier sieht man,

wie ein gesundes Prinzip zu Tode geritten wird. Wäre es nicht wahrlich besser, bei dem von jeher hochgehaltenen Glauben an die unbegrenzte Macht der Fürbitte Marias, wie er in dem „Memorare" seinen klassischen Ausdruck gefunden hat, stehen zu bleiben, als sich zu einer solch unerträglichen Ideologie zu versteigen und mit menschlichem Fürwitz ein Gesetz für Gottes Handeln zu konstruieren? Die Theologie sollte nicht vergessen, daß es auch für sie gegenüber dem Heiligen eine Pflicht der Diskretion gibt.

M. weist selber auf das schöne Wort Bonaventuras hin (III Sent. d. 3 p. 1 a. 1 q. 2 ad 3): „Sufficiunt Virgini aliae dignitates, quas sibi Filius communicavit et dedit, . . . et ideo non oportet novos honores confingere ad honorem Virginis, quae non indiget nostro mendacio, quae tantum plena est veritate". Vermutlich aber würde der seraphische Lehrer mit diesem Urteil auch nicht halt machen vor den „neuen Ehren", die die „plenior et magis evoluta mariologia" unserer Tage für die Gottesmutter ausgedacht hat.

Breslau. B. Poschmann.

Bornemann, Dr. P. Fritz, S. V. D., **Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie.** Eine grundsätzliche Studie. [St. Gabrieler Studien. Hrsg. von der philos.-theol. Hauslehranstalt St. Gabriel, VI.] Mödling bei Wien, Verlag der Missionsdruckerei St. Gabriel, 1938 (148 S. 8°). M. 3.

Ringt sich schon jede entstehende Wissenschaft mühsam zu ihren eigenen Methoden durch, so beweist sie ihre Lebenskraft gerade dadurch, daß sie es fertig bringt, ihre Arbeitsweisen immer mehr zu verfeinern und dem zu erforschenden Objekt genauer und sachgemäßer anzupassen. Bei einer Wissenschaft wie der Ethnologie und Vorgeschichte, bei der so vielerlei und verschiedenartige Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind, bietet die Frage nach einer zuverlässigen Methode besondere Schwierigkeiten, einmal weil sich leicht immer wieder unkritische Entwicklungsmotive zur Geltung bringen, sodann weil das Forschungsobjekt zu seiner Aufhellung eine große Anzahl von nicht leicht zu erfüllenden Anforderungen stellt.

Die oben genannte, P. W. Schmidt S. V. D., dem Bahnbrecher der kulturhistorischen Methode, zum siebenzigsten Geburtstage gewidmete Schrift macht es sich zur Aufgabe, gewisse entscheidende Grundbegriffe der kulturhistorischen Methode in ihrer Anwendung bei verschiedenen Forschern nachzuprüfen, um so zu genauen und kritisch unangreifbaren Grund- und Hilfsbegriffen zu kommen. Vor allem geht es dem Verf. um eine scharfe Umschreibung der grundlegenden Begriffe wie Urkultur, Kulturkreis, mitsamt den Hilfsbegriffen Alter, Beziehungskriterien im allgemeinen, Völkerwanderungen usw. Die Handhabung dieser Begriffe wird nachgeprüft in dem Schrifttum von W. Schmidt, Fr. Graebner, W. Koppers, P. Schebesta, M. Gusinde u. a. Die scharfsinnige Untersuchung trägt manches zur kritischen Klärung bei und schließt mit der wichtigen Feststellung: „Aber auch das ergibt sich, daß die Kritik nicht schlechthin die kulturhistorische Ethnologie, auch nicht ihre Methoden anerkennen oder ablehnen kann, sondern jeden einzelnen Autor individuell würdigen muß. Und bei manchem muß man beachten, daß er auch in grundlegenden Anschauungen eine Geschichte hat."

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

Eichrodt, Walther, **Theologie des Alten Testaments.** Teil 3: Gott und Mensch. Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag, 1939 (IV, 191 S. 8°). M. 4.

Dieser Band, längst erwartet, bringt ein Werk zum Abschluß, über dessen Grundhaltung bereits in dieser Zeitschrift (1934, 360—363; 1936, 47—49) berichtet wurde. Nachdem in den beiden ersten Teilen das alttestamentliche Verständnis von „Gott und Volk", sowie von „Gott und Welt" behandelt worden war, wird nun „Gott und Mensch" in der Sicht des Alten Testamentes dargestellt, und das kann in diesem Zusammenhang natürlich nur heißen: „Gott und der Einzelmensch, praktisch gesprochen: zunächst: das Einzelmitglied des Bundesvolkes.

Das gibt dem Verfasser Gelegenheit, sich gleich eingangs mit der immer noch weit verbreiteten Auffassung auseinanderzusetzen, als kenne das Alte Testament keinen Individualismus, sondern nur jenen Kollektivismus, den das Verhältnis des Einzelnen zu Jahwe gleichgültig ist, weil nur die Gemeinschaft religiös bedeutsam ist. Demgegenüber wird treffend ausgeführt, daß das Alte Testament freilich den Individualismus nicht kennt, wenn man diesen faßt als „das aus dem idealistischen Persönlichkeitsideal erwachsene Streben, eine Seelenhaltung, die unter Absehen von jeder kollektiven Bindung, sei es durch Volk, sei es durch Kultgemeinschaft, ihr Dasein behauptet, als alleinige Norm echter Gottesbeziehung hinzustellen" (S. 1). Wohl aber — und das wird im folgenden sehr schön ausgeführt — weiß das Alte Testament nicht bloß von einer wahren Individualität, d. h. von der „auch innerhalb kollektiver Bindungen möglichen Lebendigkeit des persönlichen Gottesverhältnisses" (a. a. O.), sondern hat diese sogar durch die Eigenart seiner Gottesauffassung geradezu begründet (S. 4 ff.). Im folgenden Paragraphen (S. 18—43) werden dann Gottesfurcht, Glaube und Liebe als Grundformen der persönlichen Gottesbeziehung geschildert und dem Verhältnis zu Gott, wie es sich in der nachexilischen Zeit gestaltet hat, eine eigene Darstellung gewidmet. Hier wird S. 19 ff. „die universale Bedeutung der Furcht in allen Religionen" richtig herausgestellt und das „religiöse Schreckgefühl" gut charakterisiert. Ausführlich wird S. 30—36 über die Liebe zu Gott im Alten Testament gehandelt. Die eingehende Analyse der religiösen Haltung der nachexilischen Zeit ist, aufs Ganze gesehen, ein großer Fortschritt gegenüber jener Betrachtungsweise, welche in jener Periode nur öden und epigonenhaften Nomismus finden wollte. Aus dem sich anschließenden Abschnitt über „die Auswirkung der Frömmigkeit im Handeln (Alttestamentliche Sittlichkeit)" (S. 44—81) sei die geschichtsphilosophische Betrachtung über die Überwindung der dem Willen Jahwes heterogenen Inhalte der Volkssitte durch Um- und Neubildung „unter dem dauernden Einfluß einer lebendigen Gottesbeziehung" hervorgehoben (S. 49). Über die Wertung der irdischen Güter im Alten Testament, auch von seiten der „kulturfeindlichen" Propheten, liest man S. 63 ff. richtige und treffende Bemerkungen. Der wichtige Abschnitt über die Sünde (S. 81—148) zeigt in seinen Darlegungen über Wesen, Allgemeinheit, Entstehung und Folgen der Sünde ebenfalls das Bestreben, dem Alten Testament allseitig gerecht zu werden und Momente, die durch gewisse Betrachtungsweisen unberechtigt in den Hintergrund gedrückt wurden, wieder kraftvoll zur Geltung zu bringen. So wird S. 93 ff. die Auffassung des Sündenfallberichtes als eines ätiologischen Mythus energisch abgelehnt, neben der feinen Psychologie auch der tiefe Ideengehalt der schlichten Erzählung herausgestellt und die Berechtigung der kirchlichen Auffassung dieser Perikope im Sinne der Lehre von der Erbsünde dargetan. S. 102 f. wird auf das Vorhandensein eines lebendigen, d. h. vor aller Strafe sich regenden Schuldgefühls aufmerksam gemacht. Beachtlich sind die unter dem Thema „Sünde und Übel" S. 146 f. gegebenen Sinndeutungen des Buches Job (spez. 42, 5 f.) und des Predigers. Aus dem Schlußabschnitt „Die Unzerstörbarkeit der individuellen Gottesgemeinschaft (Unsterblichkeit)" seien die gedankenreichen Ausführungen über das aus dem Bundesgedanken entspringende einzigartige Lebensverständnis des Alten Testamentes (S. 148—151) hervorgehoben.

Die Darstellung der alttestamentlichen Ewigkeitshoffnung und damit das ganze Buch klingt aus in einen Hinweis auf die Erfüllung in Christus (S. 167 f.). Es ist nicht das einzige Mal, daß

die Linie zu dem Vollender des Alten Bundes gezogen wird: wiederholt wird sie im Laufe der Darstellung sichtbar (vgl. die SS. 16, 44, 72, 89, 148).

Freilich schließt das lebhafte Interesse, mit dem man den nicht immer leichten Gedankengängen des Verfassers folgt, nicht aus, daß man an einer Reihe von Punkten anderer Meinung ist. Nicht überall wird man mit der Verwendung der zitierten Bibelstellen einverstanden sein. So halte ich z. B. die Auffassung von Ps 130, 4 („Alles hast du auf Vergebung gestellt" — S. 41) für unmöglich, und Neh 6, 10—14 kann ich weder Ablehnung „messianischer Träumereien" (S. 12) noch ein Zeugnis für die Abirrung „nachexilischen Enthusiasmus" auf politisches Gebiet (S. 52) finden. Bedauern muß ich auch hier wieder, daß die sogenannten „Apokryphen" zu kurz kommen. Entweder werden sie nicht zitiert, wie z. B. S. 52 oder S. 60, wo man vergebens ein Eingehen auf das kriegerische Ethos der Makkabäerzeit erwartet, oder S. 63, wo man die für die Schätzung der Ehre charakteristischen Stellen 1 Makk 5, 57; 9, 10 vermißt. Oder es werden ab und zu ihre Worte in einer Weise gedeutet, die ihnen nicht gerecht wird. In den schlichten Worten der makkabäischen Märtyrer 2 Makk 7, 9 und 36 liegt sicher kein Ersatz der „unmittelbaren Glaubensgewißheit" durch ein „Postulat, das . . . die Bitterkeit und Schwere des von Gott verlangten Dienstes sich durch die Entschädigung mit ewigem Leben und Glück reichlich bezahlen lassen möchte" (S. 166), ebensowenig wie etwa Weisheit 2, 22 (diese Stelle wird gemeint sein) „die göttliche Entscheidung als einzige Bürgschaft für die Todesüberwindung . . . durch die Ausstattung mit einer unsterblichen Seele" ersetzt (a. a. O.). Schließlich erwartet ja auch der S. 165 so hochgepriesene Verfasser von Ps 16 von der ewigen Gottesgemeinschaft Freude und Glück, und der Wille, der den Menschen „zur Unverweslichkeit" schuf, ist doch auch „eine göttliche Entscheidung". Zum Teil mag diese Stellungnahme auch damit zusammenhängen, daß diese „Apokryphen" aus der Spätzeit stammen, und das Urteil über diese Periode, obwohl es, wie oben angedeutet, in manchen wichtigen Punkten die früher übliche absolute Minderbewertung glücklich überwunden hat, in anderer Hinsicht doch noch der bisherigen Ansicht verhaftet bleibt. Aber sollte nicht auch auf das Buch Esther und andere Texte, die auf S. 60 meines Erachtens zu ungünstig beurteilt werden, der S. 49 formulierte Grundsatz angewendet werden können: „Keine Verknöcherung, sondern ein Noch nicht"? Dann wird man manches, aus der konkreten Situation betrachtet, anders und positiver beurteilen, ohne daß man es deshalb in das unwahre Rampenlicht einer nicht berechtigten Glorifizierung zu rücken braucht. Auch in dem Abschnitt über die Sünde wird man manche Texte anders werten, wenn man die Funktion der Propheten als Prediger schärfer ins Auge faßt. Haben sie wirklich ein servum arbitrium in dem Sinne lehren wollen, daß man ihnen „die Gefolgschaft versagt" (S. 89), wenn man ein solches nicht anerkennt? Aber neben den Äußerungen, die scheinbar nur in diesem Sinne gedeutet werden können, stehen doch ihre Mahn- und Bußreden, die ohne Willensfreiheit leere Redensarten wären. Man wird beachten müssen, daß auch in diesem Bereich echte religiöse Haltung doppelpolig oder ambivalent ist, wie der Ausdruck auf S. 19 lautet.

Indessen auch, wo man anderer Auffassung ist, versteht und billigt man das Anliegen des Verfassers, das genuine Gedankengut des Alten Testamentes gegen unterreligiöse Auffassungen, etwa die verflachte Anschauung, als sei der Mensch auf alle Fälle Herr seiner Entschlüsse, oder die Umbiegung des Ewigkeitsglaubens in „vernunftsgemäße" Erkenntnis, scharf abzugrenzen. Ferner sind ja auch für die Beurteilung des Werkes nicht die Einwände wichtig, die man von diesem oder jenem Stadpunkt aus erheben kann. Entscheidend ist vielmehr, daß es in der nunmehr wieder begonnenen Aussprache über den Fragenkomplex der alttestamentlichen Theologie eine führende Stimme darstellt. Es ist nicht nur — was durch den engen Druck etwas verdeckt wird — die umfänglichste Darstellung der alttestamentlichen Theologie in der deutschen Fachliteratur der Gegenwart, sondern unternimmt es auch wie kein zweites, die Gesamtheit der weitläufigen Probleme allseitig und selbständig durchzusprechen. Das ist ein Verdienst, das dem Verfasser keine Kritik wird bestreiten können oder wollen.

Breslau. Friedrich Stummer.

Wutz, Franz, **Das Buch Job.** [Eichstätter Studien, Heft 3.] Stuttgart, W. Kohlhammer, 1939 (IX, 206 S. gr. 8°). M. 6.

Den vorliegenden Kommentar konnte Prof. Wutz noch vor seinem Tode († 19. 3. 1938) fertigstellen (das Vorwort ist am 25. 2. 1938 geschrieben). Für den Kenner der textkritischen Arbeiten von W. bedeutet er keine Überraschungen. Nur ist man wiederum über die Wendigkeit und Findigkeit erstaunt, die es W. ermöglichen, über 1200 Stellen gegen den überlieferten masoretischen Text zu korrigieren. Davon sind rund 280 nach der griech. Übersetzung (G) verbessert. Diese Zahl bestätigt wiederum meine These, daß G im Buche Job nur eine geringe Stütze für die Textkritik bietet.

Zunächst gibt W. eine kurze Einführung in den Inhalt (S. 1—9), dann folgen einige Ausführungen über Septuaginta und Urtext (S. 10—16), dann der eigentliche Kommentar (S. 17—150), ein Wortschatz zu Job (S. 151—202) und schließlich ein griech. Index zum hebr. Vokabular (S. 203—206).

Beim Kommentar legt W. die Hauptarbeit auf die Herstellung des Textes; den Text-Abschnitten sind kurze Einführungen vorausgeschickt; nähere exegetische Angaben zu einzelnen Stellen fehlen.

Ganz allgemein kann man die Textkonjekturen folgendermaßen einteilen: 1. Stellen, die ohne Diskussion aufgenommen werden können. Es sind dies Verbesserungen, die größtenteils in den Kommentaren oder auch in Kittels Biblia Hebraica verzeichnet sind, z. B. 13, 11 *šo'āthô* statt *se'ethô*; 38, 31 *ma'anaddôth* statt *ma'adannôth*; 41, 8 *rewaḥ* statt *rûaḥ*. 2. Stellen, über die man diskutieren kann. Aber hier kann bei allseitiger Prüfung der Textlage und des Zusammenhanges der überlieferte hebr. Text (M) stehen bleiben, selbst dann, wenn G einen annehmbaren Sinn ergibt, z. B. 19, 17; 27, 17; 32, 19; 35, 11. 3. Stellen, die als indiskutabel abzulehnen sind, z. B. 11, 10 „Ratschluß"; 13, 15 „mein Wohlergehen"; 13, 16 „die Freude"; 28, 1 „Dürsten — Heißhunger"; 39, 10 „Sachwalter".

Auf Einzelheiten will ich weiter nicht eingehen. Bereits in meiner Besprechung der „Systematischen Wege" (Theol. Revue 38 [1939] 222 f.) habe ich eine Reihe von Job-Stellen behandelt; es sei hier einfach darauf verwiesen.

Nicht allzu viele Textverbesserungen werden sich durchsetzen. Zum Abschluß seien die Worte von N. Peters (Theol. Revue 31 [1922] 276) zitiert, die auch für W. gelten: „Es handelt sich bei diesen Vermutungen vielfach um bloße Möglichkeiten und geistreiche Einfälle" und „Bloße Möglichkeiten wiegen gegenüber der Überlieferung des Textes nur federleicht".

Braunsberg (Ostpr.). J. Ziegler.

Bückers, Hermann, C. SS. R., **Die Makkabäerbücher. Das Buch Job.** Übersetzt und erklärt. [Herders Bibelkommentar Die Heilige Schrift für das Leben erklärt. Bd. V.] Freiburg i. Br., Herder, 1939 (XII, 506 S. gr. 8°). Lw. M. 14,40.

Der neue Band in Herders Bibelkommentar faßt die Makkabäerbücher und das Buch Job in einem Bande „aus technischen Gründen" (Vorwort S. V) zusammen. Es ist schade, daß so verschiedene Bücher zusammengenommen

wurden; eine bessere Verteilung hätte sich sicher ermöglichen lassen.

Die Übersetzung der Makkabäerbücher ist jetzt erleichtert, da die kritischen Ausgaben des griech. Textes von W. Kappler (nur I Makk.) und von A. Rahlfs vorliegen. Es hätte auch dem Leser einer „für das Leben" erklärten Bibel nicht geschadet, wenn in der Einleitung mit einem kurzen Sätzchen auf diese neuen Textausgaben hingewiesen worden wäre. Nach dem Vorwort (S. V) bemühte sich B. um eine „genaue Übertragung". Wenn man den Makk.-Kommentar der „Bonner Bibel" von H. Bévenot vergleicht, dessen „targumartige" Übersetzung A. Schulz (Theol. Revue 30 [1931] 496 f.) bemängelte, dann kann man erfreulicherweise feststellen, daß B. sorgfältiger und genauer übersetzt hat. Doch treffen wir auch bei B. die Wiedergaben I 1,6 „Edelleute", 1,11 „sich verbrüdern", 1,12 „dieser (Vorschlag)", 1,15 „Sünde", die Schulz a. a. O. gerügt hat. Auch andere Stellen hätten genauer übersetzt werden sollen; so finden sich bei B. manche Auslassungen, die nicht gerechtfertigt sind, z. B. I 2,9 „durch das Schwert" (ἐν ῥομφαίᾳ ἐχθρῶν); 2,12 fehlt der Stichos καὶ ἐβεβήλωσαν αὐτὰ τὰ ἔθνη; 2,17 ist τῷ Ματταθίᾳ nicht wiedergegeben. Andere Wiedergaben sind zu pleonastisch, so 3,56 und 4,47 „gemäß der Vorschrift des Gesetzes" (κατὰ τὸν νόμον); warum nicht einfach „nach dem Gesetz"? (so richtig 4,53 und 15,21). Weiterhin fällt bei einem Vergleich mit dem Komm. von Bév. auf, daß B. sich in der Wiedergabe und erst recht in der Erklärung eng an Bév. anschließt, vgl. z. B. die Erklärung von I 7,1 (Bév. S. 95 = B. S. 73) oder I 5,45 ff. (Bév. S. 85 = B. S. 61). Manche Ausführungen Bév.s sind verbessert übernommen, so zu I 4,56 (Oktav von Pascha und Laubhüttenfest); andere sind zu Unrecht korrigiert, so zu I 3,36 (Babylonier statt Assyrer). Auch die Hinweise auf Schriftstellen berühren sich engstens; unrichtige Angaben bei Bév. sind meistens korrigiert; doch manchmal ungenau, so zitiert Bév. zu I 3,41 „Makk. 8,10", dagegen B. „2 Makk. 8,11"; richtig wäre 2 Makk. 8,10 f. Da Herders Bibelkommentar nicht ein eigentliches wissenschaftliches Werk sein will, so kann man es B. nicht verargen, wenn er die früheren Kommentare benutzt (wie es ja gewöhnlich geschieht). Nur hätte es B. im Vorwort kurz vermerken sollen, zumal er zu II 2,23 schreibt: „Als ein ehrlicher Schriftsteller gibt der Verfasser gleich zu Beginn Auskunft über die Art seines Buches. Es ist kein selbständiges Werk, sondern nur ein Auszug . . ." (S. 161).

Das Buch Job stellt an den Übersetzer und Erklärer besondere Anforderungen. Die Übersetzung versucht eine Nachdichtung (in Jamben), die sich gefällig liest, aber nicht in eine Umdichtung ausartet, sondern sich eng an die hebr. Vorlage anschließt. Manche Stellen sind mit Recht verbessert; dies hätte wohl noch öfters geschehen sollen, da in Kittels Biblia Hebraica manche brauchbare Korrekturen gegeben sind, so 15,23 „er ist bestimmt zur Speise des Geiers"; 19,25 „als Sachwalter" (|| „Anwalt"); 20,19 „Hütte" (|| „Haus"); 29,12 „vor dem Bedrücker" usw. Die neue Textgestaltung von Wutz konnte B. nicht mehr einsehen; einen Schaden bedeutet das nicht.

Bei beiden Büchern (Makk. und Job) sind die Erklärungen „für das Leben" auf ein Mindestmaß beschränkt und geschickt eingeflochten; vgl. zu I Makk. 3,46 („Soldatenwallfahrt"); II 7,22 (S. 203). Diese Hinweise betreffen gewöhnlich nur die praktisch-moralische Haltung des Menschen. Bereits in meiner Besprechung des VIII. Bandes dieser Sammlung (Theol. Revue 37 [1938] 431—433) habe ich betont, daß Herders Bibelkommentar eine wichtige Aufgabe erfüllt hätte, wenn die Richtlinien anders festgelegt worden wären. So versagt auch der vorliegende Kommentar vielfach in dieser Hinsicht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Zu Job 21,33 hätte unbedingt auf die liturgische Verwendung dieser Stelle im Offizium des h. Stephanus verwiesen werden sollen, zumal in einigen Aufsätzen darüber gehandelt worden ist; vgl. A. Vaccari, Biblica 3 (1922) 51 und B. Alfrink, Biblica 13 (1932) 77—86. Doch die Schuld liegt hier am Herausgeber und am Verlag, nicht am Bearbeiter der einzelnen Bände.

Braunsberg (Ostpr.). J. Ziegler.

Bentzen, Aage, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, **Daniel.** [Handbuch z. A. T., 1. R. 19.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1937 (IX, 54 S. gr. 8°). M. 2,60; gbd. M. 4,40 (Subskr.-Preis M. 2,35; 4,15).

In seinem lehrreichen und beachtenswerten Überblick „Ein Vierteljahrhundert Danielforschung" (Theol. Rundschau 11, 1939, 59—83; 125—144; Schluß steht noch aus [= Ba.]) stellt W. Baumgartner die gesunde Weiterentwicklung der protestantischen Danielforschung der katholischen gegenüber, die trotz mancher Annäherungen an erstere freilich meist doch nicht genügen könne (Ba. 65). Bei dieser Gelegenheit erntet der vorliegende Danielkommentar von Bentzen (= Be.) das Lob, daß er die moderne Dn-Forschung nach allen Seiten gleich gut vertritt. Das legt nahe, bei der Prüfung dieses Kommentars gerade diese Seite der Danielexegese ins Auge zu fassen und solche Punkte besonders zu beachten, welche das Verhältnis der beiden erwähnten Richtungen in der Dn-Exegese zu beleuchten dienlich sind. Doch sollen die neutralen Fragen keineswegs übersehen werden. Trotz seines geringen Umfangs — Be. wollte sichtlich dem Riesenkommentar seines dänischen Landsmannes aus dem 17. Jahrh. Hans Svane einen möglichst kleinen gegenüberstellen (Be. III) — findet man bei ihm auf jede Frage eine bestimmte Antwort. Das erreichte Be. dadurch, daß er, wo es nur immer anging, auf andere Literatur verweist und seine Ansichten in außerordentlich knapper Fassung vorlegt.

Es gibt eine Reihe von Danielfragen, bei denen die grundsätzliche Einstellung keine oder nicht notwendig eine Rolle spielt.

Dazu gehört sicher der Sprachwechsel im Buche Daniel von Hebräisch auf Aramäisch (2,4) und von Aramäisch auf Hebräisch (8,1). Es ist bisher nicht gelungen, eine allseits befriedigende Erklärung für diesen Wechsel und für seine Besonderheiten zu finden. Da es ohne Künstlichkeit nicht abgeht, wird man sich schließlich mit jener Ansicht zufrieden geben, die am wenigsten künstlich aufgebaut ist. Freilich die Auffassung, welche sich am wenigsten mit in der Luft hängenden Annahmen behelfen muß, und damit einen Fortschritt in dieser Frage kann ich in der von Be. VI vertretenen nicht finden. Den Sprachwechsel in Dn mit der Entstehungsgeschichte des Buches in Zusammenhang zu bringen, wie es Be. VI und noch bestimmter Ba. 79 tun, kann dem Ausschluß von Dn 1, dem Einsatz bei 2,4b — warum Be. 5 hier gerade „aramäisch" ausschaltet, ist nicht recht einzusehen — und dem Einschluß von Dn 7 in den aramäischen Teil nicht gut gerecht werden. Ich halte dafür, daß der Sprachwechsel mit der Entstehung des Buches nichts zu tun hat, sondern eher eine Entwicklungsstufe des fertigen Buches darstellt. Es spricht nichts Entscheidendes dafür, daß gerade der massoretische Text die Ausgangsform für das Dn-Buch sei. — „Die Chaldäer" kommt in doppeltem Sinne in Dn vor, als Volksname und als Bezeichnung für die „Astrologen". Letztere Verwendung des Wortes konnte sich naturgemäß erst einbürgern, nachdem es als Volksname nicht mehr gebraucht wurde (Ba. 72). Gegen die sonst herrschende Auffassung nimmt Be. auch Dn 1,4 und 3,8 die Deutung „Astrologen", beide Male ohne Grund. Besonders 3,8 kann von einer Eifersucht der babylonischen „Astrologen" auf ihre judäischen „Kollegen" (Be. 13) kaum die Rede sein, da ja als „Astrolog" in erster Linie Daniel in Frage stünde, und dieser kommt im ganzen Kapitel nicht vor. Die Zusammenstellung aller vier judäischen

*

Jünglinge mit den babylonischen „Weisen" 1,20 und 2,13 ist in dieser Hinsicht nicht bestimmt genug, um sie insgesamt als „Kollegen" der babylonischen Weisen zu kennzeichnen. Daß „Chaldäer" in Dn 5,30 Volksname ist, während es Dn 5,7 11 „Astrologen" meint, ist vielleicht ein Hinweis, daß Dn 5,30 mit 6,1 vom Sammler der Danielepisoden eher als Einleitung zum Folgenden denn als Abschluß von Dn 5 gemeint ist. Dann würde eine Gruppe von Dn-Erzählungen sich auch durch diesen Wortgebrauch von einer andern unterscheiden. — Daß Dn zusammengesetzt sei, wird jetzt trotz mancher Anzeichen einer einheitlichen Überarbeitung allgemein anerkannt. Außer Dn 1—6 und 7—12, den beiden Hauptteilen, sieht man wenigstens in Dn 2—6 ehedem selbständig überlieferte Episoden. Ich möchte gegen Be. IV und Ba. 125 auch Dn 1 in erster Linie als eine selbständig gestaltete und überlieferte Episode einschätzen, nicht als eigentliche „Einleitung". Auch innerhalb der einzelnen Episoden machen sich verschiedene Unausgeglichenheiten bemerkbar, die auf eine Entwicklungsgeschichte vor oder nach ihrer Aufnahme im Dn-Buche schließen lassen. So ist Dn 2,43 eine wiederholte und sachlich andere Deutung eines Zuges des Traumbildes als 2,41. Beachtenswert ist, daß gerade dieser Nachtrag sichtlich an 11,6 anklingt; er wird deshalb dem abgeschlossenen Buche zugewachsen sein. Auch Dn 7,11; 10,21 und 11,1 sind solche Anzeichen, die Be. 32 (s. auch Ba. 68) mit Unrecht durch Ausschalten, an zweiter Stelle (Be. 44) durch Umstellen glättet. Da Dn 3,25 sich am besten verständlich machen läßt, wenn mindestens 3,49 nach Vulgata, also das geschichtliche Zwischenstück 3,46—50 vorausging, so scheint die Vorlage des massoretischen Textes auch dieses deuterokanonische Stück enthalten zu haben. Deshalb sollte auf die erweiterte Gestalt des Dn-Buches in der griechisch-lateinischen Überlieferung überhaupt und besonders in Dn 3 nicht bloß mit einem „abgesehen von den apokryphen Zusätzen" (Be. VII) Bezug genommen sein. Es ist außerdem nicht ausgeschlossen, daß auch die in der hebräisch-aramäischen Dn-Gestalt fehlenden Episoden (Dn 13 f. nach Vulgata) ebenso wie die nachträglichen Erweiterungen in Dn 3 in der Entwicklungsgeschichte des Buches eine Rolle gespielt haben (gegen Ba. 83). Auch Dn 7—12 setzt sich aus Dn-Episoden zusammen, die als Ich-Erzählungen im wesentlichen unverändert durch 7,1 und 10,1 den vorausgehenden Episoden in dritter Person angepaßt und eingegliedert wurden. Dn 7 ist durch „Anfang" (V. 1) und „Ende" (V. 28; ersteres hat Be. 28 ausgeschieden und dadurch letzteres unverständlich gemacht) besonders selbständig gestaltet und durch V. 28 Forts. mit Dn 8 verknüpft. Auch Dn 9 hat eine Besonderheit; das Kapitel — nicht bloß der Einschub 9,4—20 (so Be. 43; Ba. 82 nennt Dn 9,2 — so ist zu korrigieren statt 9,20 — ein nur zitatweises Vorkommen) gebraucht das Tetragrammaton, das sonst in Dn vollständig fehlt. — Be. 25 und Ba. 134 sehen gemeinsam das Geheimnisvolle der Schrift an der Wand Dn 5 darin, daß sie eine vokallose Konsonantenschrift war, die erst Daniel infolge göttlicher Offenbarung richtig vokalisieren konnte. Diese von H. Bauer entwickelte Erklärung halte ich nicht für einen Fortschritt. Einmal wird dadurch das Geheimnisvolle der Schrift weniger begreiflich, da mit der mehrfachen Lesemöglichkeit auch die babylonischen Weisen bekannt sein mußten. Weiterhin deutet ja Daniel wenigstens das „tĕkel" und das „pĕres" je doppelt und zwar so, daß er überhaupt von den Vokalen absieht. Was wir sonst im A.T. an Wortausdeutungen finden, legt durchaus nicht nahe, möglichste Richtigkeit zu suchen, sondern sie begnügen sich häufig mit einem so ungefähren Anklang, daß etwa auch bloße Münz- und Gewichtszeichen als Grundlage der Deutung nicht ausgeschlossen sind. — Daß die Rätsel um Belša'ṣṣar (Dn 5) und Darius den Meder (Dn 6) immer noch der Lösung harren, darf nicht wunder nehmen. Die Behauptung, daß diese Könige ungeschichtlich seien (Be. 23 28, Ba. 72 f.), kann deshalb durch Zeugnisse nicht widerlegt werden. Daß aber bei Belša'ṣṣar die Kritik im Laufe der Zeit ein bedeutsames Zugeständnis an die konservative Exegese machen mußte (Ba.), läßt die einfache Feststellung bei Be.: Belša'ṣṣar eine historische Persönlichkeit, doch zu wenig ermessen. Demgegenüber, daß Be. und Ba. einige Züge verzeichnen können, in denen neuere Feststellungen das biblische und geschichtliche Bild dieses Königs einander annähern, klingt auch Ba.s Endergebnis über den Stand der Belša'ṣṣar-Frage: Der kritische Ansatz ist hier so wenig wie sonst erschüttert, doch etwas zu sicher.

Schon die letzte der gestreiften Danielfragen gehört zu jenen, die schließlich zu grundsätzlich sich widerstreitenden Folgerungen führen müssen. Außerdem gibt es noch manche, die sich noch unmittelbarer grundsätzlich widersprechen; aber auch da fehlt es nicht an solchen, bei denen eine gewisse Annäherung der Gegensätze zu beachten ist.

Das gilt freilich nicht bezüglich der Identifizierung des Propheten Daniel selbst. Es scheint jedoch noch verfrüht zu sein, den „Danel" der Ras-Schamra-Texte mit dem Daniel des Ezechiel zusammenzustellen und damit den Daniel der Exilszeit auch dieses Zeugnisses außerhalb seines Buches zu berauben (Be. V, Ba. 74). Diese Namensähnlichkeit und sonstige parallele Züge wiegen nicht schwerer als das immerhin beachtenswerte Zusammentreffen, daß vom Daniel des Ezechiel und dem unseres Buches in gleicher Weise Gerechtigkeit und Weisheit gerühmt werden. — Während im zeitlichen Ansatz des Buches Daniel Be. V nur eine „synagogal-kirchliche Tradition" kennt, die das Buch den ersten Jahren nach dem Exil zuweist, schließt Ba. 70 in die weitgehende Einmütigkeit der kritischen und konservativen protestantischen Exegese über den Zusammenhang Daniels mit der Makkabäerzeit auch katholische Exegeten ein. Es ist gewiß eine Tatsache, von der man viel Aufsehens machen darf, wenn katholische Exegeten mit dem zeitlichen Ansatz des Dn-Buches vom 6. Jahrh. bis ins 3. Jahrh., die hellenistische Zeit, herabgehen zu müssen und zu dürfen glauben, wiewohl dabei der grundsätzliche Unterschied der Auffassungen nicht berührt wird. Man darf aber anderseits mit Genugtuung feststellen, daß auch die kritische Exegese von einem durchweg makkabäischen Dn abgerückt ist und mehr und mehr Vormakkabäisches im Buche Dn anerkannt hat. Nach Be. IV ist Dn 1—6 in früher hellenistischer Zeit entstanden und in der Makkabäerzeit bloß durch Erweiterungen aktualisiert worden (vgl. auch Ba. 75). Die früher beliebte Deutung, daß auch Dn 1—6 die Juden in der makkabäischen Verfolgungszeit trösten wollte, wird nicht mehr aufrecht erhalten; Be. 7 11 15 21 25 27 und Ba. 75 f. wird sie vielmehr ausdrücklich abgelehnt. Den Erzählungen eine Sekundärbeziehung dieser Art zuzuerkennen, d. i. anzunehmen, daß die Frommen der makkabäischen Notzeit dadurch getröstet und gestärkt wurden, macht keinerlei Schwierigkeit (Ba. 76), ist freilich auch völlig belanglos für die Frage nach der Entstehungszeit des Buches. Für den zweiten Teil von Dn wird das nicht mit gleicher Sicherheit zugestanden. Ja, Ba. schlägt zwar Dn 7 in dieser Hinsicht noch zu Dn 1—6: in Dn 7 ist ja auch die Einfügung des älteren Stückes in unveränderter Form in das Dn-Buch mit Händen zu greifen. Für Dn 8—12 lehnt Ba. 80 f. aber literarische Vorstufen ausdrücklich ab (vgl. auch Be. 53); es könne sich nur um Traditionsgut (vgl. Be. 39 43 53) handeln, das allenfalls als Baustein in Frage kommen konnte. Allein schon die Unterscheidung von Traditionsgut und Baustein einerseits und literarische Vorstufe anderseits ist doch mehr Sache des Gefühls als des greifbaren Nachweises. Wie Dn 7 sich als Eingliederung einer literarischen Vorlage in das Buch aufzwingt, so ist das nicht minder für die letzte Vision Dn 10—12 der Fall; auch Dn 9 verrät sich durch den eigenen Gottesnamen als Eigenstück. Die durchgehende gleichmäßige Anlage spricht dafür, daß das, was für den ersten Teil des Dn zugestanden wurde, auch für den zweiten Teil gelten darf: auch Dn 8—12 sind gesondert überlieferte alte Danielstraditionen, die von einem späteren Bearbeiter des Buches eingefügt wurden. — Ba. 141 meint, daß der Horizont der Danielsweissagungen nicht über die Makkabäerzeit hinausgehe (vgl. Be. V), sei eine Erkenntnis, die bis ins katholische Lager hineinreiche. Wenn man die 70 Jahreswochen von Dn 9, 24—27 als 490 Jahre, nicht mehr und nicht weniger,

faßt (so Be. 43, Ba. 81), kommt man freilich nicht genau auf die makkabäische Zeit. Aber die Dehnung von 70 Jahren zu Jahreswochen drängt fast unausweichlich die Deutung auf: die angekündigte Rettung tritt erst nach einem Vielfachen von 70 Jahren ein, daß es mir nicht recht verständlich ist, falsche Vorstellungen über die Chronologie der Perserzeit unterzulegen (Be. 43). Wenn nicht die Berechnung der Jahreswochen, so führt doch der weittragende Inhalt der Danielsweissagungen dazu, die makkabäische Endzeit nicht als ihr ausschließliches (so Ba. 141), wohl aber als nächstes und Hauptziel zu erkennen. Doch die messianische und die Endzeit in den Dn-Weissagungen mit der makkabäischen mitgemeint zu finden, wäre keine grundsätzliche Verschiedenheit (s. Be. 34); es ist eine Frage der Deutung einzelner Aussagen, die über makkabäisches, ja auch messianisches Gedankengut hinausführen. — Grundsätzlich verschiedene Wege gehen protestantische und katholische Dn-Forschung in der Frage, ob bloß fiktive oder wirkliche Weissagung in Dn vorliegt. Da wird eine gegenseitige Annäherung nur in nebensächlichen Fragen erreichbar sein. So haben katholische Exegeten keineswegs verkannt, daß die Weissagungen des Danielbuches in seiner gegenwärtigen Gestalt an genauen Einzelheiten über das hinausgehen, was man sonst von der Prophetie feststellen kann. Eine nachträgliche Auffüllung einer allgemeiner gehaltenen Weissagung auf Grund der erlebten Erfüllung beseitigt dieses Bedenken. Daß die scheinbar in Prophetie umgesetzte Geschichte gerade in Abschnitten des Dn-Buches begegnet, die formell und sachlich gehäufte Anstöße enthalten, begünstigt eine solche Annahme. Daß die kritische Dn-Forschung darin keine bloße Verlegenheits- und Kompromißexegese erblicken wird, zeigt die Beobachtung, daß auch sie eine Aktualisierung durch Erweiterungen unter Antiochus IV zugesteht (Be. IV). Die Beschränkung einer solchen Entwicklung auf den ersten Teil wird von allen kritischen Exegeten festgehalten (vgl. Be. 31 39). Vielleicht führt die weitere kritische Untersuchung des Aufbaus im Dn-Texte zur allgemeinen Anerkennung, daß auch Dn 7—12 zwischen literarischen Vorstufen und nachträglichen Aktualisierungen zu unterscheiden sei. Dann ist wiederum eine Annäherung der beiden Richtungen in der Danielexegese erreicht, wenn auch der zuletzt erwähnte Hauptunterschied trotzdem in ungeminderter Schärfe bestehen bleibt.

Das sind einige Fragen, bezüglich derer der vorliegende Kommentar zu Erwägungen Anlaß geben kann. Einzelheiten sind gelegentlich gestreift worden. Bei der Reichhaltigkeit des Kommentars wäre davon noch gar manches der Erwähnung wert, zustimmend oder mit Vorbehalt. Jedenfalls ist dieser Kommentar vorzüglich geeignet, in den grundlegenden Fragen und in den nebensächlichen Einzelheiten über den Stand der kritischen Danielexegese zu unterrichten. Wenn Ba. jene Fälle begrüßt, in denen katholische Exegeten verständnisvoll kritische Gedankengänge billigten, so wird der katholische Exeget seinerseits auch nicht versäumen, diesem Buche zu entnehmen, wo die neuere kritische Exegese vom früheren Radikalismus merkbar abgerückt ist oder abzurücken im Begriffe ist. Nicht übersehen wird er, daß der Verfasser trotz des stets fühlbaren Ringens mit dem Raum es nicht unterlassen wollte, gelegentlich zu streifen, welche Rolle Dn in der Überlieferung der alten und der katholischen Kirche überhaupt spielt (Be. 15 17 19/21 29).

Neubiberg b. München. J. Goettsberger.

Fichtner, Johannes, a. o. Professor an der Universität Greifswald, **Weisheit Salomos.** [Handbuch zum Alten Testament, Zweite Reihe 6.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1938 (70 S. gr. 8°). M. 2,90, in Subskription M. 2,65.

Es ist erfreulich, daß das von O. Eißfeldt herausgegebene „Handbuch zum A. T." auch die deuterokanonischen Bücher (daneben auch die Apokryphen) in seinen Kreis einbezieht. Als erster Beitrag dieser Reihe liegt die Weisheit Salomos vor, deren Erklärer sich auf dem Gebiete der Weisheitsliteratur durch mehrere Publikationen aufs beste eingeführt hat. Es ist erstaunlich, ein wie weitschichtiges Material, unter Beherrschung der Literatur, auch der bis in die allerletzte Zeit erschienenen, er auf einem so knappen Raum verarbeitet hat; dabei ist er überall selbständig geblieben und bietet doch einen lesbaren Text.

Der erste Abschnitt der Einleitung (S. 6—11), über den literarischen Charakter, zeigt schon, daß der Verf. sich besonders liebevoll mit der sprachlichen Seite des Buches beschäftigt hat, und das wird bestätigt durch die grammatischen und textkritischen Erörterungen, die jeden Vers begleiten. Gegenüber neueren Versuchen, einige Kapitel auf ein hebräisches Original zurückzuführen, nimmt F. das Griechische als ursprüngliche Sprache an. Ebenso wendet er sich gegen Zerstücklungsversuche. Als Leserkreis dachte der Hagiograph sich gläubige Juden, aber auch abgefallene Juden und Heiden; die Gottlosen sind also nicht nur Sadduzäer. Als Ort ergibt sich Alexandria, als Zeit etwa 100—50 v. Chr. Der Autor war ein gläubiger Jude, der vom Hellenismus viele Anregungen empfangen hat und unter dessen Einfluß einzelne ältere Vorstellungen weiter entwickelt hat, dabei aber dem Glauben der Väter treu geblieben ist.

Der eigentliche Kommentar ist wie bei den anderen Beiträgen dieser Sammlung in der Weise geboten, daß die linke Seite zum großen Teil die Übersetzung, die rechte die Erklärung enthält, die textkritischen und grammatischen Bemerkungen sind unter die Übersetzung gestellt. Die Übersetzung liest sich gut und bringt glücklich die Gedankenentwicklung zum Ausdruck. Die Erklärung stellt den Zusammenhang mit der älteren alttestamentlichen Literatur sowie mit dem N. T., zumal die Berührungen mit der Geheimen Offenbarung des Johannes, gebührend heraus und weist anderseits auf die Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie und die Art ihrer Benutzung hin. Dabei wird auf den Fortschritt gegenüber den älteren Büchern aufmerksam gemacht, ebenso auf manche Unklarheiten, wie etwa bei den Begriffen „Leben" und „Weisheit". Oft begegnen uns feine Beobachtungen. Wenige Beispiele: Bei 14, 20 macht F. darauf aufmerksam, daß der Autor den Herrscherkult kennt, aber so leidenschaftslos von ihm spricht, daß er offenbar nicht von allen Bürgern verlangt wurde, wie etwa unter Caligula. In 18, 14—16 schwebt das „Wort" zwischen Personifikation und Hypostase, es ist noch nicht hypostasiert. Bei der Erklärung der Plagen in Kap. 16—19 ist der Zusammenhang mit dem ersten Hauptteil Kap. 1—5 dargelegt. In 8, 19. 20 ist nicht die Präexistenz der Seele ausgesprochen, die platonischen Ausdrücke haben bei dem Autor nicht diesen Sinn. Ich gestehe dankbar, durch das Studium dieses Kommentars viel gelernt und neue Einsichten gewonnen zu haben.

Nymwegen (Holland). Paul Heinisch.

Pieper, Professor Dr. Karl, **Die Stellung Jesu zu den religiösen Urkunden seines Volkes.** [Gesellschaft von Freunden der Erzbischöflichen Akademie zu Paderborn, Jahresgabe 1938.] Paderborn, Bonifaciusdruckerei, o. J. (1939) (43 S. gr. 8°).

P.s kleine Abhandlung verdient es, auch über den Kreis, dem sie zunächst gewidmet ist, hinaus bekannt und gelesen

zu werden; denn sie behandelt mit Sachkunde und wissenschaftlichem Ernst ein Thema von wirklich zentraler Bedeutung, das heute eine besondere Aktualität gewonnen hat. Auf diejenigen, die aus weltanschaulichen Gründen das A.T. als artfremd ablehnen, würde sie freilich keinen Eindruck machen. Wohl aber kann sie denen nützen, die selber mit den gegen das A.T. erhobenen Einwänden nicht fertig werden. P. stellt und beantwortet die Frage, wie Jesus selbst das A.T. als Schrift beurteilt hat. Diese Stellungnahme ist nun wegen des darin zutage tretenden „Dualismus" (S. 42) für den einfachen Leser der Evangelien nicht leicht zu verstehen. Unbedingte Bejahung und Kritik stehen darin nebeneinander. Das wird von P. in anschaulicher Darbietung und Besprechung der einschlägigen Texte dargelegt und erklärt. Auf die weitere naheliegende Frage, ob auch Paulus in dieser Frage mit Jesus übereinstimmt, wird nicht mehr eingegangen.

Der Beweisführung und dem Ergebnis P.s im ganzen kann man nur zustimmen. Hingegen scheinen mir ein paar Einzelheiten anfechtbar zu sein. Auch P. übernimmt die heute weithin übliche Terminologie, mit dem Kommen Jesu sei „der neue Äon", die letzte Weltzeit angebrochen. Damit wird eine dem N.T. fremde Terminologie, hinter der auch eine sachliche Ungenauigkeit steckt, eingeführt. Das N.T. kennt wie das Judentum nur den „gegenwärtigen" und den „zukünftigen" Äon, und die Grenze dazwischen bildet nicht das Kommen Jesu oder seine Auferstehung, sondern das Weltgericht. Der „neue Äon" — wenn man diesen Ausdruck schon gebrauchen will — ist nicht = der Neue Bund (vgl. S. 16). Zu dieser Frage hat vor kurzem W. Michaelis (Theol. Blätter 1939, Sp. 113—18) Beachtenswertes gesagt. S. 8: Die hier abgelehnte Deutung von „Gesetz und Propheten" wird doch die stärkeren, ja entscheidenden Gründe für sich haben; denn sie entspricht der jüdischen Auffassung. Die Tatsache, daß Mt immer wieder die Erfüllung der prophetischen Weissagungen im Leben Jesu hervorhebt, ist überhaupt kein Gegenargument. In Lk 16,29 kann ich nicht das Problem sehen, das P. (S. 15) darin findet. Denn eben dieses Wort beweist, daß der reiche „Prasser" und seine Brüder Juden sind. Und die heilsgeschichtliche Situation, welche die Parabel voraussetzt, liegt noch vor der von Lk 16,16. Die Reihenfolge dieser beiden Worte bei Lk hat keine theologischen Konsequenzen. Sehr eingehend befaßt sich P. (S. 17 ff.) mit dem in Mt 23,2 f. liegenden Problem, das in der Tat nicht leicht zu nehmen ist. P. will die Formulierung als Werk des griechischen Mt erklären. Damit ist aber die andere Tatsache schwer zu vereinbaren, daß gerade Mt das antipharisäischste von allen Evangelien ist. Was P. zu diesem und einigen anderen Worten Jesu bei Mt annimmt, daß nämlich die überlieferte Fassung vom Evangelisten stammt, wird man aber bei Mt 11,12 f. (vgl. S. 26) um so sicherer behaupten müssen. Hier hat Lk (16,16) wie oft das Ursprüngliche erhalten. Einer Einschränkung bedarf der Satz (S. 35, A. 1), daß auch die Führer des jüdischen Volkes den Kern der Religion in der Gottes- und Nächstenliebe sahen. Das war wohl der Standpunkt einiger hochstehender Rabbinen. Die herrschende Anschauung war aber doch die, daß alle 613 Gebote und Verbote, die man im „Gesetz" entdeckt hatte, gleichwertig nebeneinanderstehen. Nicht bloß das einfache Volk, sondern auch die herrschende Meinung der Rabbinen verlegte den Schwerpunkt der Religion auf die äußere buchstabentreue Gesetzlichkeit und nicht auf die Gesinnung. Vortrefflich ist (S. 36 f.) die Ablehnung der Meinung, die Antithesen der Bergpredigt würden sich nur gegen die rabbinische Gesetzesauslegung und nicht gegen das atl. Gesetz selbst richten.

Dillingen (Donau). J. Schmid.

Schweizer, Eduard, **Ego eimi . . .** Die religionsgeschichtliche Herkunft und theologische Bedeutung der johanneischen Bildreden, zugleich ein Beitrag zur Quellenfrage des vierten Evangeliums. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von R. Bultmann, Neue Folge, 38. Heft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1939 (180 S. gr. 8°). M. 11,50.

Diese fleißige, gewissenhafte und tüchtige Studie gilt nicht eigentlich der Formel „Ego eimi", die man namentlich in der Verbindung mit θαρσεῖτε, μὴ φοβοῦ und dergl., als typische Offenbarungsrede seit geraumer Zeit erkannt hat, als solcher. Sie berücksichtigt das neutestamentliche Material, soweit es nicht im Joh.-Ev. erscheint, nur ganz gelegentlich. Aber für die johanneischen Bildreden ist dieses monotone, einsame, majestätische „Ich bin" so wichtig und bezeichnend, daß die religionsgeschichtliche Frage nach der Herkunft dieser Sprüche „Ich bin (das lebendige Wasser)" (4,26), „Ich bin das Brot des Lebens" (6,35), „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist" (6,51), „Ich bin das Licht der Welt" (8,12), „Ich bin die Tür der Schafe" (10,7), „Ich bin der rechte Hirt" (10,11), „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (11,25), „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (14,6), „Ich bin der wahre Weinstock" (15,1) wohl am Platze und für das Verständnis des Buches bedeutsam ist. Im übrigen N. T. hat die Ausdrucksweise höchstens an Stellen wie Apok. 1,8; 21,6; 1,17; 2,23; 22,16 ein Seitenstück.

Eine Übersicht über das gesamte Vorkommen der Ἐγώ εἰμι-Formel lehrt, daß man im klassischen Griechentum, wie uns schon Norden versicherte, umsonst nach einem echten Beispiel Ausschau hält; dagegen wird man nicht mehr mit Norden von einem ausschließlichen Vorkommen der Ἐγώ εἰμι-Aussagen im semitisch-orientalischen Kulturkreis sprechen dürfen. Indische, iranische, babylonische, mexikanische Texte beweisen, daß sich ein solcher Stil religiöser Sprache überall und unabhängig voneinander entwickeln konnte. Besonders aber gibt es offenbar in der religiösen Umwelt des N. T. und in breiten Strecken des A. T. einen fest geprägten Ich-Stil, der bestimmte Eigentümlichkeiten aufweist und in der Regel der Gottesrede vorbehalten bleibt. Das Ἐγώ εἰμι ist für ihn charakteristisch, und im gesamten semitisch-orientalischen Kreis begegnet man ihm.

Nach dem Vorgang seines Lehrers R. Bultmann (Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1925, 100 ff.), der auch die Arbeit anregte, weist Schw. darauf hin, daß sich die johanneischen Bildreden auf das engste und in auffälligster Weise mit dem mandäischen Schrifttum berühren. Dort trifft man nicht allein die Ausdrücke unserer Bildreden, sondern die des Joh.-Ev. überhaupt; und selbst bis in kleine stilistische Eigentümlichkeiten läßt sich die Verwandtschaft des Joh. mit diesen Texten verfolgen. Die merkwürdige Ausdrucksweise, daß das Ende eines Satzes in umgekehrter Wortfolge als Anfang des neuen wieder aufgenommen wird (vgl. etwa Joh. 18,36: ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου· εἰ ἐκ τοῦ κόσμου τούτου ἦν ἡ βασιλεία ἡ ἐμή κτλ.), ist typisches Merkmal der mandäischen Literatur. In der Folgerung aus diesem Tatbestand beobachtet Schw. eine anerkennenswerte Zurückhaltung. Er weiß, daß in den verhältnismäßig sehr jungen mandäischen Schriften sicher mit christlichem Einfluß zu rechnen ist, hält es aber nicht nur für möglich, daß eine Urform gewisser mandäischer Stücke in neutestamentlicher Zeit bereits vorhanden war, sondern neigt unverkennbar dieser Ansicht zu.

Da für Schw. der Apostel Johannes als Verfasser des Evangeliums nicht in Betracht kommt und Syrien ihm als Heimat annehmbarer erscheint als Ephesus, so erhebt sich die Frage, ob unser Evangelist nicht von schriftlichen Quellen abhängig ist, die identisch, bzw. verwandt sind mit jenen, auf welchen unsere man-

däischen Texte beruhen. In diesem Fall läge es nahe, Bildreden wie „Ich bin der rechte Hirt", „Ich bin der wahre Weinstock", als eine Gegenüberstellung und Abgrenzung gegen andere Ansprüche, wie sie auch etwa in Joh. 1, 8 erscheinen, zu betrachten.

Auf verschiedenen Wegen ist die Forschung bis in die jüngste Zeit der Frage nach den Quellen des Joh.-Ev. nachgegangen. Ihre wichtigsten Ansatzpunkte fand sie bei gewissen Anstößen und Unstimmigkeiten, wie 14, 31 und 15, 1 ff.; 20, 30 f. und 21, 1 ff. Und für die Annahme von Textstörungen sprechen in der Tat gelegentlich nicht allein innere Gründe, sondern selbst äußere Zeugnisse. Die von vielen Erklärern vorgeschlagene Umstellung der Kapitel 5 und 6 z. B. erscheint in Tatians Diatessaron, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Tatian sie vorgefunden, nicht vorgenommen hat. Die Stelle 20, 30 f. ist nach der Erzählung, wie ein Ungläubiger gläubig wird, der förmlichste Buchschluß, der sich denken läßt. Hier war einmal das Buch zu Ende; Kap. 21 ist ein offenkundiger Nachtrag. Nun kennt zwar unsere handschriftliche Überlieferung keinen Text ohne Joh. 21. Gleichwohl liegt ein Zeugnis vor für die ursprüngliche Form. 1 Joh. 1, 1 blickt auf das Evangelium zurück. Dieser Vers umschreibt das vollendete Buch mit den Worten ὃ ἦν ἀπ' ἀρχῆς (Joh. 1, 1) und mit ἑωράκαμεν (20, 25) bzw. αἱ χεῖρες ἡμῶν ἐψηλάφησαν (20, 27) in seinem Anfang und in seinem Schluß so deutlich, daß hier fraglos auf ein Joh.-Ev. ohne Kap. 21 Bezug genommen wird. Aber solche Beobachtungen rühren nur an die Ordnung im Gefüge der Schrift, nicht eigentlich führen sie auf die Quellen, über die wir, wenn man von der synoptischen Darstellung absieht, vorläufig gar nichts wissen. Klar ist nur so viel, daß das Joh.-Ev., anders als die Synoptiker, von denen jeder eine Kette aneinandergereihter Perikopen bringt, in Konzeption und Ausdrucksmitteln so einheitlich ist wie nur möglich. In einer zwar nicht erschöpfenden, aber recht eingehenden Zusammenstellung des Wortvorrates und der Stileigentümlichkeiten gewinnt Schw. einen Prüfstein für die bisher versuchten Scheidungen bei Spitta, Wendt und Hirsch. Keiner von diesen Versuchen besteht die Probe. Wer gleichwohl glaubt mit Schichten verschiedener Herkunft rechnen zu müssen, kann es nur tun unter der Voraussetzung, daß die verschiedenen Schichten auf das stärkste überarbeitet und so gut eingeschmolzen sind, daß eine Loslösung kaum möglich sein wird. Die Hoffnung, eine Grundschicht von fremder Zutat zu befreien, wird stets eitel bleiben. Freilich glaubt Schw., „daß immerhin manche Reden den Erzählungen gegenüber auf eine gewisse Eigenständigkeit der Tradition und des Stiles weisen, die in die Nähe der mandäischen, resp. vormandäischen Schriften führen könnte" (S. 112).

Die Bildreden des Joh.-Ev. sind ebensowenig Allegorien wie Gleichnisse, sondern sind im eigentlichen Sinne zu verstehen. Jesus, und nur Er allein, erfüllt das, was die Begriffe Hirt, Brot, Licht, Weinstock meinen. Die Reden sind polemisch allem anderweitigen Anspruch entgegen formuliert. „Die joh. Bildreden sind bedingt durch den Gegensatz zu den religiösen Antworten der Menschen (die zugleich die natürlichen sind), wie sie im ‚mandäischen' System, aber auch im ganzen gnostischen Umkreis sich konkretisieren. Zu diesen mandäischen Schriften zeigt das Evangelium, das stilistisch im wesentlichen einheitlich ist, in seinen Reden noch eine gewisse, auch äußere, Verwandtschaft. Aber die Bildreden heben sich zugleich ab von den religionsgeschichtlichen Analogien durch die Anspruch erhebende und Anstoß erregende exklusive Formulierung, die, weil sie bestimmt ist durch die Person des Christus Jesus, alle Mythologie ausschließt. Ihr Thema ist denn auch nichts anderes als dieser Christus allein, sein Anspruch und dessen Rechtsnachweis, der — und das ist ihre große Verheißung — dem Glaubenden gegeben wird in dem Für-ihn-sein des Christus. Die Bildreden sind also, wie sich schon rein formal zeigt, weder Gleichnis noch Allegorie noch Symbolrede, sondern eine in ihrem entscheidenden Satz ‚eigentlich' zu verstehende Rede, die streng christologisch gelesen und nur von hier aus in ihren Einzelheiten interpretiert werden darf" (S. 167).

Als der schwache Punkt in dieser Untersuchung erscheint mir die Neigung des Verf., das Joh.-Ev. vom mandäischen Schrifttum abhängig sein zu lassen. Es liegt ebenso nahe, vielleicht noch näher, das Verhältnis umzukehren. Größere Klarheit wird man jedenfalls erst dann gewinnen, wenn es gelingt, in das bunte Gewirre der Literatur jener alten gnostischen Täufersekte Ordnung zu bringen und Altes von Jungem, Wertvolles von Wertlosem sicher zu sondern. Aber wenn die Studie Schweizers auch nur diese Frucht brächte, daß sie die Theologen davor warnt, die Mandäerfrage mit einer Handbewegung zur Seite zu schieben, so wäre sie nicht umsonst geschrieben.

Bonn. Heinrich Vogels.

Prümm, Karl, S. J., **Christentum als Neuheitserlebnis.** Durchblick durch die christlich-antike Begegnung. Freiburg i. Br., Herder, 1939 (XVIII, 500 S. 8°). Gbd. M. 10,80.

Die neue Arbeit des überaus fruchtbaren Verf. sucht uns darzutun, welchen Eindruck das Christentum durch die Tatsachen seiner Lehre und die Gnadenwerte seines liturgisch-sakramentalen Lebens auf die Menschen der damaligen Umwelt machte und welches Hochgefühl dem Neuchristen selbst aus dem Neuheitserlebnis seines Glaubens erwuchs und ihn zu einem heldischen Leben nach seinem Glauben begeisterte. Der Grund für dieses Neuheitserlebnis liegt „in der überragenden Höhe der christlichen Glaubenstatsachen, vor allem aber in der Geheimnistiefe der christlichen Heilswirklichkeit" (S. 466). Wesentlich fußt das Neuheitserlebnis „auf dem Bewußtsein der Erlösung, und zwar der Erlösung durch die Rettungstat eines Gottmenschen" (S. 93). Unter den Vätern weist besonders Irenäus oft darauf hin. (Vgl. jetzt dazu K. Prümm, Zur Terminologie und zum Wesen der christlichen Neuheit bei Irenäus = Pisciculi, Studien zur Religion und Kultur des Altertums. Hrsg. Th. Klauser und A. Rücker [Münster i. W. 1939] 192—219.) Von ihm stammt das Wort (Adv. haer. 4, 34, 1): „Ihr sollt wissen, daß er (der Herr) jegliche Neuheit gebracht hat, indem er sich selbst gebracht hat" (S. 93; vgl. auch das schöne Hippolytzitat S. 468 f.).

Der I. Teil bringt metaphysisch-geschichtliche Vorfragen über Gott, Kosmos, Mensch und Zeit. Sie dienen gleichsam der Vorbereitung auf das Verständnis des eigentlichen christlichen Neuheitserlebnisses, das die weiteren vier Teile (Die Heilsbewirkung, Die Heilszuwendung, Das Sein des Christen, Die christlichen Stände, Heilsbewährung und Heilsvollendung) darbieten. Der Aufbau ist meist folgender: Als Einleitung die Problemstellung. Dann die antik-heidnische Auffassung und darauf die christliche Lehre mit Herausarbeitung des Neuheitserlebnisses. In manchen Kapiteln weicht der Verf., wo der Stoff es erfordert, von diesem Schema ab.

Die Darlegungen sind durchgängig ruhig und sachlich gehalten und in der Form gemäßigt. Das Gute, wo es im Heidentum sich bietet, wird nicht unterschätzt, sondern gerecht gewürdigt. Dabei ist alles in gläubiger Sicht geschaut, die die Wege Gottes in keiner Weise, wie es leicht Menschenart ist, beschneidet, sondern auch in der heidnischen Nacht und Dämmerung die große „Planung Gottes" tastend und ahnend erschließt (z. B. im Kap. XIII: Vergöttlichung 235 ff., bes. bzgl. Platons 257—259). Gelegentlich ergeben sich auch Ausblicke auf moderne Zeitströmungen, in denen, was gut ist, entsprechend anerkannt und betont wird.

Im allgemeinen bietet Verf. nicht eigene Forschungen, sondern verarbeitet vielfach bereits vorliegende Untersuchungsergebnisse, die er aber jeweils überprüft und kritisch würdigt. Er gibt somit eine große und fast erschöpfende (vgl. jedoch S. 469, Anm. 2) Zusammenschau der einschlägigen Literatur, die sich nicht nur auf Monographien, sondern auch auf Zeitschriftenaufsätze und Serienartikel erstreckt. Wichtigeres ist wohl kaum übersehen. Das Werk ist also ein Zeichen des Fleißes und der Belesenheit des unermüdlichen Forschers, was um so mehr anzuerkennen und hervorzu-

heben ist, als er oft unter erschwerenden Umständen arbeitet. Wenn man den Ausführungen im großen und ganzen zustimmen mag, so ist es bei der Fülle des behandelten Stoffes nur natürlich, daß man in manchen Fragen anderer Meinung sein kann. Dennoch werden Exegeten, Dogmatiker, Patrologen, Historiker und selbst weitere in etwa geschulte Kreise das Buch mit Nutzen lesen.

Das Buch hat im wesentlichen keinen polemischen, sondern vor allem einen aufbauenden Charakter. Selbstverständlich wird aber, soweit notwendig, zu abweichenden Meinungen Stellung genommen. Zu einer längeren Auseinandersetzung kommt es in der Frage der Mysterientheorie. Freilich wird dazu noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Aber wenn man die Ausführungen der Kontrovers-Gegner miteinander vergleicht, so nimmt der vornehme Ton und die ruhige Sachlichkeit unbestritten für Pr. ein. Jedenfalls ist seine Beweisführung sehr beachtlich und somit ein wertvoller Beitrag für die zu erhoffende endgültige Klärung.

Die Probleme des vorliegenden Werkes sind weitgehend die gleichen, die der Verf. in seiner größeren Arbeit „Der christliche Glaube und die altheidnische Welt" behandelt hat (vgl. Theol. Revue 36 [1937] 51—53). Das Einteilungsprinzip ist jedoch ein anderes; der starre Rahmen des Apostolischen Symbolum ist aufgegeben. Manche Gedanken werden verbessert, vertieft und weitergeführt. Bei aller Herausstellung des Neuheitserlebnisses wird das im heidnischen Gedankengut liegende Positive noch besser gewürdigt. Aber damit ist die frühere Arbeit nicht überholt oder in ihrem Werte gemindert. Es sei hier gesagt, daß sie nicht so verzeichnet ist, wie von kritischer Seite behauptet wurde. Es ist natürlich, daß ein so weitgreifender Wurf seine schwachen Seiten hat und in Einzelheiten zu Beanstandungen Anlaß gibt. Aber das Ganze wegen einer zu rationalen Einstellung des Verf. oder gar wegen seiner Unkenntnis der ntl. Theologie als verfehlt zu bezeichnen, wäre entschieden ungerecht.

Das Schlußwort bringt eine kurze Zusammenfassung, weist dann auf hoffnungsvolle Ansätze zu einer Verständigung über das christliche Heilsgut auch in nichtkatholischen christlichen Kreisen hin und gibt der frohen Zuversicht Ausdruck, daß auch die heutige Menschheit trotz allem durch die große Planung Gottes so geführt wird, daß sie „sich der Erneuerung, die Gott ihr immer noch anbietet, . . . eröffnen und das altchristliche Erleben der Umschaffung und Verjüngung in Christus an sich erfahren wird, in staunender Überraschung und mit aufrichtigem Dank" (S. 475). Die beigefügten Register erhöhen den Wert des Buches als Nachschlagewerk.

Noch einige Bemerkungen. S. 16: Wenigstens in der hellenistischen Zeit ist das Wort „heilig" Beiwort von Göttern. Vgl. F. Pfister, Die Religion der Griechen und Römer (Lpz. 1930) 117, nach E. Williger, Hagios, Untersuchungen zur Terminologie des Heiligen in den hellenisch-hellenistischen Religionen (RGVV XIX 1, 1922) 81 ff. — S. 74, Anm. 4: Zur Personifikation des *Καιρός* als Gottheit vgl. auch O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte II, 1065, Anm. 3 und Lamer, Kairos = Pauly-Wissowa-Kroll, RE 10, 2, 1508 ff. — S. 81: Sind die Sibyllinen ausschließlich der jüdisch-apokryphen Literatur zuzurechnen? — Nicht immer sind die neuesten Textausgaben verwertet, z. B. oft PG statt GCS. Die an sich wertvollen Sammelwerke von Rouet de Journel und Kirch sollten in wissenschaftlichen Abhandlungen nicht als Quelle für Vätertexte zitiert werden. — Auch manche Druckfehler sind übersehen: S. 5 sind die Anm. 3 und 4 vertauscht; S. 61, Anm. 15, Z. 3 Tert.; S. 108, Anm. 21 Prat II [15]; S. 135, Anm. 13, Z. 2 v. u. Staedler; S. 174, Z. 6 v. u. nahegelegt; S. 187, Anm. 4, Z. 5 p. 124 (statt 121); S. 256, Z. 4 v. u. Liebesgebotes; ebda. Anm. 45, Z. 7 v. u. Heilslehre (statt Heidenlehren); S. 315, Z. 1 seinerseits; S. 341, Z. 12 v. u. dieses Dispenses; S. 354, Z. 14 Phileas; S. 358, Anm. 23, Z. 3 Wendl.; S. 392, Z. 9 v. u. Potamiäna; S. 434, Z. 4 v. u. von Eleusis; S. 440, Z. 11 v. o. Transparent; S. 459, Z. 2 v. u. Neuchristen (statt Nichtchristen).

Münster (Westf.). Friedrich Sühling.

Ehrhard, Albert, **Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.** Erster Teil. Die Überlieferung. II. Band. 1.—5. Lieferung. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Bd. 5.] Leipzig, Hinrichs, 1937. 1938 (717 S. gr. 8°). M. 50.

Nachdem Ehrhard im 1. Bande seines Werkes die „alten", d. h. die vormetaphrastischen Heiligenleben, die in Jahressammlungen und Menologien überliefert sind, behandelt hat, wendet er sich im 2. Bande zunächst (S. 1—305) zu den „alten" Reden und Predigten zu Ehren Gottes und der Heiligen. Er teilt die Sammlungen dieser Texte, die in sehr zahlreichen Handschriften vorliegen, in zwei Arten ein, in Panegyriken und Homiliarien. Panegyriken nennt er die Sammlungen, in denen Enkomien und Predigten für das bewegliche und das unbewegliche Kirchenjahr gleichmäßig verbunden sind. Die Panegyriken bilden somit eine Parallele zu den im 1. Bande behandelten hagiographischen Jahressammlungen, in denen ebenfalls das bewegliche und das unbewegliche Kirchenjahr berücksichtigt werden. Die Homiliarien können hingegen als ein Gegenstück zu den Menologien bezeichnet werden. Denn während die Menologien das bewegliche Kirchenjahr außer acht lassen und ausschließlich die an bestimmte Monatstage gebundenen Heiligenfeste berücksichtigen, beschränken sich die Homiliarien auf das bewegliche Kirchenjahr und übergehen diese Heiligenfeste.

Wie bei den alten hagiographischen Sammlungen Jahres-, Halbjahres- und italogriechische Sammlungen unterschieden werden, so auch bei den alten Panegyriken Jahres-, Halbjahres- und italogriechische Panegyriken. Auch in dem Aufbau der panegyrischen Sammlungen zeigt sich deren nahe Verwandtschaft mit den hagiographischen. Die drei Typen der hagiographischen Jahressammlungen kehren mit wenigen Abweichungen bei den Panegyriken wieder (Typus A: Die Heiligenfeste von Anfang September bis Februar; dann das bewegliche Kirchenjahr von Beginn der Fastenzeit bis Sonntag Allerheiligen = 1. Sonntag nach Pfingsten; endlich die Heiligenfeste nach Ostern bis Ende August. — Typus B: Die Heiligenfeste von Anfang September bis Ende August; dann das bewegliche Kirchenjahr wie bei A. — Typus C: Das bewegliche Kirchenjahr wie bei A; dann die Heiligenfeste wie bei B). Ebenso entsprechen sich in den Halbjahres- und den italogriechischen Sammlungen die hagiographischen und die panegyrischen Sammlungen in weitem Umfange.

E. hat sich nun die Aufgabe gestellt, in der uns aus dem 1. Bande bekannten exakten, alles Bemerkenswerte beachtenden Weise die wichtigsten Hss der drei Typen der Panegyriken zu beschreiben und mit genauer Inhaltsangabe festzustellen, welche Heiligenfeste in jedem dieser Typen berücksichtigt werden, und dann die weniger wichtigen Hss, auch die bloß fragmentarisch erhaltenen, dem Typus, dem sie angehören, zuzuweisen. Eine vollständige Inhaltsangabe und genaue Beschreibung kann bei diesen weniger wichtigen Überlieferungszeugen unterbleiben. Man bewundert auch hier, namentlich bei der Behandlung der Fragmente, den Scharfsinn des Verf. und die Exaktheit seiner Methode, die ihn auch in den schwierigsten Fällen erkennen läßt, wo die Fragmente einzureihen sind.

Eine gesonderte Behandlung erfahren zwei weitere Gruppen von Panegyriken, Spezialpanegyriken genannt. Die eine enthält ausschließlich Panegyriken für die Herrn- und Marienfeste, die andere Panegyriken einzelner Autoren in je einem Bande (Gregor v. Naz., Gregor v. Nyssa, Chrysostomus, Theodor Studites, Photius, Kaiser Leo VI, Niketas Paphlago).

Die Homiliarien (S. 242/305) weisen zunächst einen

einbändigen Typus auf, der dadurch entstanden ist, daß die in den Jahressammlungen und Jahrespanegyriken enthaltenen Texte für das ganze bewegliche Kirchenjahr aus jenen Sammlungen herausgenommen und unter starker Vermehrung der Texte ein selbständiges Buch geworden sind. Daneben gibt es ein zweibändiges Homiliar in zwei Typen. Typus A reicht im 1. Bande von der Vorfastenzeit bis zum Samstag vor Palmsonntag, im 2. Bande von Palmsonntag bis zum Sonntag Allerheiligen, Typus B im 1. Bande vom Feste Hypapante bis zum 1. Fastensamstag, im 2. Bande vom 1. Fastensonntag bis zum Sonntag Allerheiligen. Ferner begegnen uns unter den Homiliarien italogriechische Exemplare, die teils dem einbändigen Homiliar, teils dem Typus B des zweibändigen am meisten entsprechen. Endlich Spezialhomiliarien mit Predigten von Ephräm dem Syrer und von Chrysostomus.

In der 3.—5. Lieferung legt E. die Ergebnisse seiner weitausgedehnten Forschungen über das große Menologium des Logotheten Symeon Metaphrastes vor, dem er schon vor mehr als vierzig Jahren eine grundlegende Studie gewidmet hatte. Er beweist zunächst endgültig, daß Symeon nicht schon zur Zeit des Kaisers Leo VI († 911), sondern erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. gewirkt hat. Ein Text seines Werkes, in dem er zeitgenössische Begebenheiten erzählt, weist bestimmt auf die Zeit nach 976 hin. Ebenso widerlegt E. mit durchschlagenden Gründen die jüngst durch Sophronius Eustratiades empfohlene Datierung, wonach Symeon sich noch in der Regierungszeit des Kaisers Michael Dukas (1071—1078) schriftstellerisch betätigt haben soll. Es steht durchaus fest, daß seine Blütezeit in die zweite Hälfte des 10. Jahrh. fällt.

Um über den Inhalt des Menologiums, seinen Zweck und seinen Wert Klarheit zu schaffen, hat E. den außerordentlich mühsamen, aber allein sicher zum Ziele führenden Weg beschritten, sämtliche 950 Handschriften, in denen Teile des Werkes überliefert sind, zu durchforschen. Das Menologium Symeons war ursprünglich auf zehn Bände verteilt. Dies blieb auch die Regel, wenngleich später durch Vereinigung von zwei oder mehreren Bänden auch Überlieferungsreihen mit weniger als zehn Bänden entstanden. Die Inanspruchnahme der Bände für die einzelnen Monate ist sehr verschieden: September und Oktober erhielten je einen Band, November, Dezember und Januar je zwei Bände, Februar bis April sowie Mai bis August je einen Band. Diese große Verschiedenheit war darin begründet, daß Symeon sein Menologium für den liturgischen Gebrauch verfaßte. Es sollte an die Stelle der alten, bei dem Morgengottesdienst der byzantinischen Kirche gebrauchten Menologien treten, die mit ihrer schlichten Sprache und ihrem kunstlosen Aufbau dem Geschmack der Zeit nicht mehr genügten. Symeon mußte sich also, um die kirchliche Annahme und Einführung seines Werkes zu erlangen, in dem Aufbau des Menologiums nach den Vorschriften oder Gewohnheiten der Kirche richten, die für die Fasten- und Osterzeit Lesungen aus dem Homiliar vorsahen und für die Sommermonate kürzere Gottesdienste anordneten, so daß in dieser Zeit nur selten ein Martyrium oder Heiligenleben vorzulesen war. Daher konnten für die sieben Monate Februar bis August zwei Bände ausreichen.

Mit seinen 146 Texten ist das Menologium Symeons weit ärmer an Texten als die älteren Sammlungen dieser Art. Im Gegensatz zu diesen bietet es mit geringen Ausnahmen nur einen Text für jedes Heiligenfest. Sehr wenige alte Texte hat S. unverändert übernommen, einige andere stammen aus seiner Zeit und sind zum Teil wohl von ihm selbst verfaßt, bei weitem die meisten sind alte, durch S. umgearbeitete Texte. Diese sind die *μεταφράσεις*, die für ihren Urheber den Beinamen „der Metaphrast" veranlaßt haben. Jedoch hat sich S. auf die stilistische und rhetorische Umarbeitung beschränkt und die alten Texte in ihrer Substanz unverändert gelassen. Der vielfach gegen ihn erhobene Vorwurf, er habe die alten Erzählungen mit mirakelhaften Zutaten entstellt, ist unzutreffend. Die Wundererzählungen des Metaphrasten standen bereits in den alten Vorlagen. Ebensowenig trifft die Anklage zu, daß durch die Beschränkung des metaphrastischen Menologiums auf so wenige Texte der reiche alte Bestand an hagiographischen Texten dem Untergange überliefert worden sei. Die großartige Bestandaufnahme durch Ehrhard hat unwiderleglich gezeigt, daß weitaus die meisten alten Martyrien und Heiligenleben noch erhalten sind und der durch die Arbeit des Metaphrasten direkt bewirkte Verlust ganz minimal ist. Bedauerlich bleibt es aber, wie E. mit Recht bemerkt, daß Symeons Menologium die große Masse der alten hagiographischen Texte von der gottesdienstlichen Lesung und dadurch aus dem Gesichtskreis der allermeisten in Klerus und Volk verdrängt hat. Dies bedeutete „eine empfindliche Verarmung des religiös-kirchlichen Volkslebens, das einer Menge von Anregungen verlustig ging, die es aus der Lektüre der aus ihm verbannten Heiligenleben hätte schöpfen können" (S. 708).

Druck und Korrektur des Bandes sind vorzüglich, so daß kaum die geringsten Fehlerchen übersehen worden sind, wie S. 9 Z. 5 v. u.: 31 statt 32, S. 126 Z. 9 v. u.: Aushabe st. Ausgabe, S. 617 Z. 19: 1 st. 11, S. 712 Z. 19: der st. die. — Ein sachliches Versehen: S. 112 Z. 9 wird eine Rede des Stephanus, Erzbischofs von Jerusalem, angeführt. Die Hs hat aber nicht *τῆς ἁγίας πόλεως*, was auf Jerusalem zu deuten wäre, sondern *ἱερᾶς πόλεως*. Es handelt sich sich um den Erzbischof Stephanus von Hierapolis Euphratensis, der nach Evagrius (Hist. eccl. VI, 20) im letzten Dezennium des 6. Jahrh. als theologischer Schriftsteller hervorgetreten ist (vgl. meine Analecta patristica. Rom 1938, 175 f.).

Dem gelehrten Verfasser gebührt wärmster Dank für sein in jahrzehntelanger entsagungsvoller Kleinarbeit vorbereitetes und vorbildlich durchgeführtes, auch die großen Gesichtspunkte der liturgischen und kulturellen Entwicklung förderndes Werk. Es wird der Forschung auf lange Zeit hinaus unschätzbare Dienste leisten.

Münster i. W. Fr. Diekamp.

Grabmann, Martin, **Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter.** [Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung, Jahrgang 1939, Heft 5.] München, C. H. Beck, 1939 (198 S. 8°).

Wohl mancher, der sich mit den mittelalterlichen Aristotelesübersetzungen und den zugehörigen Kommentaren beschäftigte, ist bei Durchsicht des handschriftlichen Materials auf Abbreviationes, Florilegia, Auctoritates, Conclusiones und Indices zu Aristoteles gestoßen. Er ließ sie als Spreu liegen in dem Gedanken, daß die auf ihre Erforschung aufzuwendende Mühe in keinem Verhältnis zu dem voraussichtlichen Erfolg stehen würde. Diese Annahme wird in sehr vielen Fällen berechtigt sein, soweit es sich um sachlichen wissenschaftlichen Fortschritt handelt. Die Frage hat aber auch eine andere Seite. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters drang höheres Wissen, durch die Schule vermittelt, in immer weitere Kreise. Welchen Umfang, welche Methode, welche Hilfmittel besaß dieses höhere Schulwissen? Welcher Geist herrschte in ihm? Das sind Fragen, die für die Geschichte des höheren Unterrichtes und der Wissenschaften durchaus von Bedeutung sind. Schon vor 20 Jahren ist Grabmann in dieses Gebiet vorgestoßen durch seine Untersuchungen zu der Albert dem Großen zugeschriebenen sogenannten Philosophia Pauperum und deren Abkürzungen. Es wurde von ihm in den Untersuchungen

der letzten Jahre über verschiedene Logiken mehrfach gestreift. Jetzt greift er einen Hauptpunkt des höheren Unterrichtes, das Studium des Aristoteles und zumal die Hilfsmittel desselben mit geschickter Hand heraus und eröffnet den Blick in ein ungemein weitschichtiges Material.

Die ersten Kapitel über die Einrichtung und Anordnung der lateinischen Aristoteleskodizes und die geschichtliche Entwicklung der mittelalterlichen Aristoteleskommentare nach ihrer Methode und Technik sind hauptsächlich eine aufschlußreiche Zusammenfassung eigener und fremder früherer Studien. Hier werden auch am meisten sachwissenschaftliche Fragen berührt. Schon die Zahl, Anordnung und Verbindung der einzelnen Werke in den verschiedenen Hss ist von Interesse, da sich aus ihnen in vielen Fällen fast a priori die Art der gebrauchten Übersetzungen, ob arabisch-lateinisch, griechisch-lateinisch in älterer oder neuerer Redaktion, und die Zeit ihrer Benutzung erschließen lassen. Einige konkrete Beispiele hätten dem Fernerstehenden das Verständnis erleichtert. Ich glaube auch, daß man aus der Benutzung des älteren Typs der naturphilosophischen Übersetzungen, z. B. der Verbindung von Metaphysica Vetus mit Nova und der älteren Redaktion von Physik und De anima nicht auf die Zeit vor 1250, wie es Gr. an mehreren Stellen tut, sondern besser auf die Zeit vor etwa 1280 schließen kann. Der neuere Typ ist meines Wissens vor 1270 nicht nachzuweisen; in England dauert es noch ein gutes Stück länger, bis er durchdringt. Selbst Thomas hat bis ungefähr 1270 am alten Typ festgehalten. Gr. behandelt auch die Entwicklung der Kommentierungsmethoden und die Bedeutung der Erforschung der einzelnen Kommentare und weist auf die gewaltige Arbeit hin, die noch zu leisten bleibt. Hier bestände die ebenso nützliche wie mühevolle Aufgabe einer eindringenden Untersuchung des Gedankeninhaltes der großen Kommentatoren des 13. Jahrh. Albert, Thomas, Aegidius, allenfalls auch Sigers von Brabant — Franziskaner fehlen, abgesehen von Roger Bacon, im 13. Jahrh. so gut wie vollständig —; für das 14. Jahrh. kämen wohl in erster Linie in Betracht Scotus, Ockham, Johannes von Janduno, Buridanus, Burleigh. Man hätte dabei den Vorteil des leichter zugänglichen gedruckten Materials, bekäme festen Boden, von dem man dann leichter ausgreifen kann, und wäre weniger der Gefahr ausgesetzt, auf Sterne dritter und vierter Größe, die sich später leicht einreihen lassen, über die Gebühr Arbeit zu verschwenden, wie dies mehr als einmal geschehen ist. Heute scheint es zumal für das 14. und 15. Jahrh. mit ihrem Schulbücherbetrieb fast unmöglich, die zahllose Spreu vom Weizen zu sondern.

In den folgenden Kapiteln wird zum großen Teil völliges Neuland erschlossen. Der Natur der Sache entsprechend kann es sich nur um eine erste Bereitstellung des sehr umfangreichen und etwas chaotischen Materials handeln. Die Abkürzungen der aristotelischen Schriften, die zur Einführung in den Aufbau und den wesentlichen Inhalt dienten, werden in ihren verschiedenen Formen vorgeführt und in den Hss nachgewiesen. Meistens wird auch die Einleitung mitgeteilt — schade, daß die Rücksicht auf den Raum die Veröffentlichung des einen oder anderen kennzeichnenden Stückes der einzelnen Bearbeitungen meistens verbot. Besonderes Interesse verdienen die von Rose und Gr. schon früher behandelte Compilatio de libris naturalibus und die Pariser Quaestionensammlung für Examenszwecke. Umfangreichstes und großenteils ganz neues Material bringt der Abschnitt über die alphabetischen Aristoteleslexika. Diese zeigen, wie mit dem weiteren Umkreis des Wissens auch der technische Apparat sich vervollkommnete. Die Tabulae und Indices mit ihren genauen Verweisen auf verwandte Stellen in den verschiedenen Schriften bildeten ein wirkliches Hilfsmittel für vergleichendes, tieferes Studium, wenn sie auch mehr als einmal zum Prunken mit leicht erworbener Kenntnis dienen mochten. Ähnliches gilt von der ersten Klasse der Auctoritates, in der nicht nur ein Axiom oder ein Ausspruch des Aristoteles zitiert, sondern auch dessen Sinn erklärt wurde. Für die zweite Klasse, bei der die Auctoritates nur in bunter Folge aufgezählt werden, mag das von Gr. angeführte Urteil Prantls in der Hauptsache zu Recht bestehen.

Gr. hat in der vorliegenden Studie wiederum die Ergebnisse jahrelangen, mühevollsten Sammelns vorgelegt und dadurch der Erforschung des wissenschaftlichen Unterrichts und Studiums eine Fülle von Aufgaben gestellt und die Wege zu deren Lösung bereitet.

Rom. F. Pelster S. J.

Studeny, Robert F., S. V. D., **John of Cornwall an opponent of Nihilianism.** A Study in the christological controversies of the twelfth century. [A dissertation submitted to the faculty of theology of the Pontifical Gregorian University at Rome in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Theology.] Moedling bei Wien, St. Gabriel's Mission Press. 1939 (VIII, 152 S. 8°).

Wie der Verf. in seinem Vorwort ausdrücklich bemerkt, hatte er bei dem vorliegenden Werk nicht die Absicht, eine vollständige Geschichte des christologischen Nihilianismus — d. i. der Frage *utrum Christus secundum quod homo est aliquid* — zu schreiben. Er glaubte vielmehr, daß einem solchen Unternehmen die Erlangung eines genauen Verständnisses der zugrundeliegenden Probleme und die Auffindung einer zuverlässigen Methode zu deren Behandlung vorausgehen müßte. Zu dieser Überzeugung brachte ihn die Beobachtung, daß der bei einem Autor des 12. Jahrh. sich findende Gebrauch gewisser *termini technici* allein noch nicht berechtigt, denselben den Nihilianisten einzureihen oder aus ihrer Liste zu streichen, sondern daß vielmehr jeweils genau aus dem Kontext festzustellen ist, in welchem Sinn dieser *terminus* benützt wird. Durch die Erfahrung belehrt, daß Wendungen wie *habens hominem* oder *Christus secundum quod est homo non est aliquid* auch in einem orthodoxen Sinn gebraucht werden können, bezeichnet er als Nihilianismus das System, das die substantielle, d. i. hypostatische Vereinigung zwischen der göttlichen Person und ihrer menschlichen Natur, sowie die wesentliche Vereinigung zwischen ihrem Leib und ihrer Seele leugnet (S. 9 Anm. 35).

Bekanntlich führt Petrus Lombardus in seinen Sentenzen 3 dist. 6 drei verschiedene hier in Frage kommende und sich gegenseitig bekämpfende Meinungen auf. Nach der Überzeugung des Verf. gilt es nun, jede dieser Ansichten in sich selbst und in ihrer Unterscheidung von den übrigen klar zu erfassen. Da nun Thomas sich mit denselben, so wie sie vom Lombarden vorgelegt wurden, eingehend beschäftigt und da er obendrein nicht sehr weit von der Zeit desselben entfernt ist, glaubt Verf. dessen Lehre im Licht der Deutung und des Urteils des h. Thomas ohne die Gefahr von Mißdeutung erfassen zu können. Er bietet darum eine ganz eingehende Darstellung der Ausführungen des h. Thomas zu 3 Sent. dist. 6 für alle hier in Frage kommenden Einzelprobleme, untersucht — nachdem er in der Einführung schon das wichtigste Literarkritische über Johannes von Cornwallis gesagt hat — die Darstellung des Eulogiums ad Alexandrum III Papam und hernach diejenige der Apologia de Verbo Incarnato im Licht der aus Thomas gewonnenen Erkenntnisse. Sodann prüft er, welcher der drei Gruppen die bisher als Nihilianisten bezeichneten Autoren Gilbert de la Porrée, derjenige der Sententiae Divinitatis, Peter Abaelard, Roland Bandinelli, Petrus Lombardus, Petrus von Poitiers, aber auch die bisher als Antinihilianisten gehenden Anselm von Canterbury, Hugo von St. Viktor, Achard, Robert von Melun, Walter von St. Viktor und Gerhoh von Reichersberg zugehören.

Die Kriterien, die ihm Thomas an die Hand gegeben hat, versetzen ihn in die Möglichkeit für eine vollständige Revolutionierung des Urteils über die genannten Autoren. So verteidigt nach dem Verf. das Eulogium des Johannes von Cornwallis die erste Meinung und nimmt wenigstens *implicite* in Christus zwei *Supposita*

an (S. 57), ebenso Anselm von Canterbury, Hugo von St. Viktor und Achard oder auch noch Robert von Melun. Dafür wären alle bisher als Nihilianisten gebrandmarkten Autoren, sogar Petrus von Poitiers noch teilweise, von diesem Vorwurf freizusprechen.

Schließlich kann Verf. dartun, daß weder auf dem Konzil von Tours (1163), noch auf demjenigen von Sens (1164) eine Verurteilung des Nihilianismus erfolgt ist und daß auch Alexander III (1170—1177) denselben nur insofern verurteilte, als der Nihilianismus leugnete, Christus sei ein Suppositum menschlicher Natur.

Man muß gestehen, daß es dem Verf. gelungen ist, ein Bild des Nihilianismus, bzw. der Lehre der mit ihm in Berührung kommenden Gelehrten des 12. Jahrhunderts zu zeichnen, so wie es Thomas folgerichtig zu seiner Zeit und von seinem Standpunkt aus getan hätte. Das war die Absicht des vorliegenden Werkes und dieselbe ist unzweifelhaft erreicht worden.

Eine andere Frage freilich ist es, ob diese Linien mit der Grenzziehung übereinstimmen, welche die im Kampf stehenden Autoren selber zu ihrer Zeit hätten anerkennen wollen. Wir müssen dies verneinen; denn die Gelehrten des 12. Jahrhunderts sahen viele Zusammenhänge noch nicht, die die Hochscholastik auf Grund ihrer metaphysischen Kenntnisse erfaßte, und waren in vielen Punkten noch nicht in die Möglichkeit versetzt, Prämissen so zusammenzusehen, daß sie auf die Gefahr von Konklusionen aufmerksam geworden wären, die sie niemals hätten zugeben wollen und um deretwillen sie eine Änderung ihres Standpunktes oder eine vorsichtigere Formulierung vorgenommen hätten. Da es sich beim Nihilianismus um Probleme handelt, die nur mit Hilfe der Metaphysik vollständig geklärt werden können, ist es einleuchtend, daß das 12. Jahrhundert auf den Krücken seiner bloßen dialektischen Hilfsmittel nur sehr mühevoll vorankommen und die letzte Klärung dieser Probleme nicht erreichen konnte.

Den Kampf des 12. Jahrhunderts um den Nihilianismus, so wie er sich in der Spekulation des 12. Jahrhunderts abspielte, darf man nur an Hand der Monumente des Denkens jener Periode und unter Berücksichtigung der Arbeitsmittel jener Zeit zeichnen, so wie man eine Schlacht der alten Römer oder einen Feldzug des Caius Julius Caesar nur richtig darstellen und beurteilen kann, wenn man die Hilfsmittel jener Zeit und ihre Kenntnisse in Betracht zieht und nicht unsere heutige Technik usw. in die Waagschale wirft.

Ich habe in den letzten Jahren noch das handschriftliche Material für die wichtigsten Autoren sammeln können und werde es in Bälde vorlegen. Hier möchte ich nur sagen, daß z. B. der Verfasser der anonymen Summe des Cod. Vat. lat. 10754 (fol. 21 v) den Lombarden ausdrücklich den Nihilianisten zuzählt und betreff des Robert von Melun bemerkt: Magister Ro[bertus] Mel. et sequaces eius dicunt, quod est aliquid in eo, quod est homo, scilicet compositum quoddam ex anima et carne; et aliud simplex, scilicet natura divina, et ita duo, creator et creatura, et due substantie, sed una tantum persona, sicut econverso Pater et Filius sunt due persone, sed una sola essentia. Nec divina natura vel essentia vel substantia est humana nec econverso, sed divina persona est humana et econverso.

Praepositinus sodann betrachtet in dieser Frage die Person nicht metaphysisch, sondern juristisch (Summe, Cod. Erlangen. lat. 353, fol. 42v). Besonders eingehend sollte sich Petrus Cantor in seiner *Summa de sacramentis et anime consiliis* und auch in seinen Schriftkommentaren zu unserm Problem äußern.

Mit dem Gesagten soll jedoch das Verdienst des Verf. nicht geschmälert werden, der wichtigste Vorarbeit geleistet und vor allem gezeigt hat, wie vorsichtig gerade hier jedes Wort, das zu jener Zeit geschrieben wurde, abgewogen werden muß.

Im Interesse weiterer sich auf gleichem Gebiet mit gleicher Methode bewegender Untersuchungen möchte ich davor warnen, Erkenntnisse, die wir heute haben oder die Thomas besaß, ohne Prüfung darauf hin, ob sie im 12. Jahrhundert schon bestanden, zur Auffindung des authentischen Sinnes eines im 12. Jahrhundert geschriebenen Satzes zu verwenden. Es sind dem Verf. hier einige so zu beanstandende Fälle untergekommen. So Seite 81, wo er daraus, daß richterliche Gewalt nur einer Person zustehen kann (was wir heute wissen), dartut, daß *aliquod* in einem bestimmten Kontext für die Person zu nehmen sei. Oder Seite 102, wo er schreibt: In view of the general tendency of Abelard's School and with due regard to the preceding context just considered, the word *homo* in the reduplication must be understood in the abstract, i. e. *as referring to human nature and not to the Suppositum of that nature.* This is all the more probable since, as St. Thomas teaches: "nomen sic resumptum in reduplicatione magis proprie tenetur pro natura quam pro supposito: resumitur enim in vi praedicati, quod tenetur formaliter."

Zum literarkritischen Teil kann ich hinzufügen, daß ich den Anfangsteil des *Liber Magistri Walterii prioris Sancti Victoris Parisius contra novas hereses de intelligentia harum locutionum: Deus factus est homo, Deus homo est, an his locutionibus dicatur Deus factus est aliquid vel esse aliquid vel est*, 1934 im Cod. Vat. Reg. lat. 1283, fol. 57v—60v und die Apologia des Johannes von Cornwallis (?) im gleichen Jahr im Cod. Vat. Reg. lat. 135 gefunden habe.

Jedenfalls verdient das Werk Studenys, der einer in Nordamerika noch deutsch gebliebenen Kongregation angehört, alle Anerkennung, wie denn überhaupt in letzter Zeit gerade an der Gregorianischen Universität zu Rom eine Reihe von ausgezeichneten Dissertationen über Probleme geschrieben wurde, die man nur bei gründlichster Kenntnis der systematischen Theologie anzufassen wagen darf.

Washington, D. C. Artur Landgraf.

Hartmann, Brunhilt, **Jean Pierre Camus, Erziehung und Erbauung in seinen Unterhaltungsschriften.** München, Fritz u. Joseph Voglrieder, 1938 (250 S. 8°). M. 4,50.

Die Verf. hat sich der bewundernswerten Bemühung unterzogen, die Menge der Unterhaltungsschriften Camus' durchzuarbeiten und deren Gehalt an erzieherischen und erbaulichen Werten festzusetzen. Camus schrieb in der ausgesprochenen Absicht, der religiösen Erneuerung seiner Zeit zu dienen. Durch Schaffung einer sittlich einwandfreien Unterhaltungslektüre gedachte er die vorhandenen leichtfertigen Romane zu verdrängen. Um diesen Zweck zu erreichen, strebte er mehr nach literarischer Quantität als Qualität und scheute sich auch nicht, „kitzliche Dinge", Verführungsversuche, Duelle usw. zu schildern, um so das Interesse der Leser zu gewinnen. Die Moral seiner Geschichten bringt er gerne am Schluß in einer Kritik der einzelnen Personen (S. 132). Wenn man bedenkt, daß Camus als Bischof nur seine Freizeit für diese schriftstellerische Arbeit benützen konnte, also nur die Abende und die Sommerferien, so steht man voll Achtung vor der gewaltigen Leistung: 24 Bände in neun Jahren!

Das besondere Interesse des Theologen gilt der Frage: Inwieweit ist der Einfluß des h. Franz v. Sales auf seinen Freund Camus bemerkbar? Hartmann kommt zu dem Urteil: Camus stellt nicht von der salesianischen Frömmigkeit gebildete Persönlichkeiten, sondern den „allgemeinen Zustand vor und neben und

nach Sales" dar (S. 223). Gewiß übernimmt er von Franz die Hochschätzung der Heiterkeit und Einfachheit, auch manche Weisungen für das gesellschaftliche Leben; ja er gibt an manchen Stellen die salesianische Lehre vom frommen Leben fast wörtlich wieder. Im ganzen betrachtet aber hatte Franz v. Sales „außer der allgemeinen Fühlung und der Anregung keinen ins einzelne gehenden Einfluß" (S. 16). Und doch lassen Hartmanns Darlegungen die Vermutung aufkommen, daß Franzens Einfluß weitergeht als die Verfasserin selbst glaubt. So dürften Camus Ausführungen über die verschiedenen Arten der Liebe und Freundschaft auf Franz zurückgehen. (Vgl. M. Müller, Die Freundschaft des h. Franz v. Sales mit der h. Johanna Franziska von Chantal. 2. Kapitel, Die Theorie der Liebe und Freundschaft [3][München 1937] 52—91.) Auch das Urteil Camus' über die Laster der Fürsten (S. 160) deckt sich mit Franzens Anschauung vom Hofleben, wie seine Briefe zeigen. (Vgl. Oeuvres de St. François de Sales [Annecy 1890 ff.], bes. 19, 50). Camus' Lehre, Mädchen die heiraten wollen, dürfen darnach streben, zu gefallen; wenn sie aber keine Heiratsabsichten hegen, sollen sie „sich von den Reizen trennen, die wünschenswert erscheinen lassen" (S. 141), ist ganz salesianisch. (Vgl. Die Freundschaft S. 27 f.). Desgleichen die Ansicht, Frauen bedürften männlicher Führung (S. 146; vgl. Die Freundschaft S. 189). Selbst einzelne Vergleiche, z. B. „wie Statuen in ihren Nischen" (S. 22; vgl. Die Freundschaft S. 201), ja sogar die Redewendungen erinnern an Franz. So empfiehlt Camus dem Hofmann, er solle vom König „nichts verlangen, aber auch nichts zurückweisen" (S. 162). Franz hatte eine Ansprache über den Grundsatz „De ne rien demander, ne rien refuser" gehalten (Entr. 21. Oeuvres 6, 383). Von besonderer Wichtigkeit aber wäre, zu untersuchen, ob die salesianische Liebestheorie mit ihren fünf Stufen (vgl. Die Freundschaft S. 52—63 und M. Müller, Frohe Gottesliebe [2][Freiburg i. Br. 1936] S. 40—43, 160—163) nicht den Aufbau der Liebesromane beeinflußte. Gebraucht doch Camus den Ausdruck „correspondance" zur Bezeichnung der Grundlage der Liebe (S. 113), und zwar anscheinend ganz im Sinne der salesianischen Theorie. Da auch moderne französische Schriftsteller auf diese Liebestheorie aufbauen, wäre diese Frage besonders in der vorliegenden Studie zu erörtern.

Bamberg. M. Müller.

Hellpach, DDr. Willy, Professor an der Universität Heidelberg, **Übersicht der Religionspsychologie.** [Meyers Kleine Handbücher, 20.] Leipzig, Bibliogr. Institut, o. J. (1939) (135 S. kl. 8°). Lw. M. 2,60.

Auf der Umschlagseite führt die Schrift den Titel „Übersicht über die Religionspsychologie", auf dem Titelblatt dagegen „Übersicht der Religionspsychologie". Ohne methodische Vorbereitung und unter Ablehnung theologischer Bindung versucht Hellpach in leichtem Tone an Hand religionsgeschichtlichen Materials und der heute meist üblichen psychologischen Ausdeutung dieses Materials über die Ergebnisse der Religionspsychologie zu berichten.

Der erste Teil handelt von den psychologischen Entwicklungsstufen der Religion, der zweite von den psychologischen Lebenskräften, den Schluß bilden eine Rückschau und ein Ausblick. In diesen Erörterungen wird die vielfach vorwissenschaftliche Psychologie der gegenwärtigen Religionsgeschichte wiedergegeben, die geistreiche Parallelen aus den verschiedensten Religionen unbekümmert um Wesentliches und Unwesentliches nebeneinanderstellt und sich nicht scheut, in der katholischen Frömmigkeit Polytheismus zu finden. Diese Betrachtungsweise bleibt doch stark „oberflächlich", weil sie die religiösen Erscheinungen zu viel von außen her deutet. Da das religiöse Leben die intimste Äußerung der menschlichen Persönlichkeit darstellt, ist es niemals aus äußeren Dingen, wie rituellen Handlungen und kultischen Gegenständen, voll verstehbar. Erst wenn es sich ausspricht, sei es der Gottheit gegenüber im Gebete, sei es vor dem Mitmenschen im Selbstbericht, wird es uns faßlich. Deshalb hat eine wissenschaftliche Religionspsychologie von unvoreingenommener Durchdringung solcher Zeugnisse auszugehen. Unbekanntes durch Verstandenes langsam zu erhellen, nicht aber umgekehrt. Daß dazu seit mehr als zwanzig Jahren ernsthafte Versuche unternommen worden sind, um die Religionspsychologie zum Range einer exakten Wissenschaft zu erheben, davon hören wir von Hellpach nichts. Hinweisen möchte ich hier nur auf die Untersuchungen von Girgensohn, Gruehn, die von Wunderle herausgegebene Reihe und — wenn es erlaubt ist, davon zu sprechen — meine religionspsychologischen Versuche. Da von all dem bei Hellpach nichts zu finden ist, kann der Schrift nicht zugestanden werden, die Aufgabe erfüllt zu haben, die sie sich gesteckt, eine „Übersicht über die halbwegs verantwortbaren Erkenntnisse religionspsychologischer Arbeit" zu bieten.

Brieg. G. Siegmund.

Rast, Maximilianus, **Theologia naturalis.** In usum scholarum. Friburgi Br., Herder, 1939 (XIV, 245 S. 8°). Gbd. M. 5,20.

Das Werk „Institutiones philosophiae scholasticae", das von dem Jesuitenkolleg in Pullach bei München herausgegeben wird, sieht sieben Teilbände vor. Bis Ende des Jahres 1940 werden voraussichtlich alle Teile des Sammelwerkes erschienen sein. — Nach einer kurzen Einleitung in die natürliche Gotteslehre, die über den Begriff der natürlichen Theologie, die Beziehung zur Offenbarungstheologie, die wissenschaftliche Möglichkeit und die Bedeutung der natürlichen Gotteslehre Aufschluß gibt, ordnet Rast den Stoff des Gebietes in drei Teile: 1. De Dei existentia (8—98), 2. De Dei essentia et attributis (99—150), 3. De operatione Dei (151—237), Personal- und Realindex (239—245).

In 37 Thesen entwickelt der Autor seinen Stoff. Der Gedankengang und die Art der Behandlung bei einer These ist durchschnittlich durch folgende Reihenfolge gekennzeichnet: a) Wortlaut der Thesis, b) Entwicklung der Begriffe, die die Thesis aufweist oder streift, c) Kurze Darstellung der Lehre der Gegner, d) Begründung der Thesis, e) Corollarien und Scholien, f) Einwürfe gegen die Thesis und die Lösungen der gemachten Einwürfe in der üblichen Form der scholastischen Disputation.

Das Buch will vor allem Schulzwecken dienen. Daher seine kurzen und klaren Formulierungen, die das erläuternde und begründende Wort des Lehrers nicht entbehrlich machen. Verschiedener Meinung wird man darüber sein können, ob es nicht empfehlenswerter wäre, die Zahl der Einwürfe dadurch zu vermindern, daß ihr Stoff indirekt in den früheren Punkten des gewählten Schemas berücksichtigt würde.

Rast fußt auf den Klassikern der Scholastik, doch sind auch sehr viele Arbeiten neuerer und neuester Zeit ausgiebig berücksichtigt worden, wie beispielsweise in den Ausführungen über die Phänomenologia, die Experientia religiosa und den neuzeitlichen Pantheismus verschiedenster Prägung. In Kontroverspunkten ist es sein sichtliches Bestreben, das passionale Element auszuschalten und nur das rationale zur Geltung zu bringen, was vor allem in der Frage der Erkenntnisweise in Gott bezüglich der Futuribilien erfreut.

St. Augustin bei Bonn. Hubert Kiessler S.V.D.

Schultze, Bernhard, S. J., Professor am Päpstlichen Institut für orientalische Studien in Rom, **Die Schau der Kirche bei Nikolai Berdiajew.** [Orientalia Christiana Analecta, 116.] Roma, Pont. Inst. Orient. Stud., 1938 (251 S. gr. 8°). L. 50.

Es ist wahrlich an der Zeit, daß die katholische Theologie sich mit dem religiös-philosophischen und theologischen Denken der Professoren am russisch-orthodoxen Theologischen Institut zu Paris, vor allem mit den beiden Hauptvertretern Sergius Bulgakow und Nikolaus Berdjajew, grundsätzlich kritisch auseinandersetzt, damit

nicht etwa eine einseitig positive Auswahl aus diesem Gedankengut — dazu vielleicht noch in einer fast schwärmerisch anmutenden Darstellung, wie man sie heute des öfteren antreffen kann, — in den Köpfen der jungen Theologen Verwirrung anrichtet. Und so wertvoll auch die ungemein verständnisvolle Einfühlung in das religiöse Denken Berdjajews sein mag, die uns Karl Pfleger in seinem „Geister, die um Christus ringen" (Salzburg-Leipzig 1934) geschenkt hat, man vermißt doch auch da die letzte Klarheit und Entschiedenheit des Ja oder Nein. Denn trotz all des Schönen, Schöpferischen, Mitreißenden, wahrhaft Religiösen, das den Berdjajewschen Gedanken weithin eigen ist und das auch wir gerne anerkennen wollen, darf uns nichts und auch rein gar nichts darüber hinwegtäuschen, daß Berdjajew einen intuitiven Subjektivismus reinsten Wassers vertritt, der erst bei der völligen Loslösung vom Objekt, bei der Befreiung von der Nötigung, die das „Draußen" dem ‚Drinnen" auferlegen möchte, zur Ruhe kommt. So wird Berdjajews Philosophie nach seinen eigenen Worten zu einer „Philosophie des freien Geistes", der erst nach Sprengung all der Fesseln, die ihm die so vielgestaltige Gegenständlichkeit anlegt, in der Lage ist, die Wahrheit in der Schau zu erkennen. Und in der Tat, in dieser Freiheit sprudelt der Quell der schöpferischen Ideen für und für.

In der Tatsache, diese philosophische Grundhaltung Berdjajews mit gutwilligem und doch nüchtern-kritischem Auge ungeschminkt herausgestellt zu haben, erblicke ich das Hauptverdienst des vorliegenden Buches. Der Verf., der diesen Stoff erstmalig Weihnachten 1936 als Dissertation am Orientalischen Institut zu Rom eingereicht hat und ihn jetzt in neuer Bearbeitung vorlegt, ist ein guter Kenner der modernen russischen Theologie, und es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß sogar die orthodoxen Russen der Richtung Karlowitz seine Stellungnahme zur Sophiologie Bulgakows so sehr billigten, daß sie Schultzes ausführliche Besprechung der antisophiologischen Arbeit des Erzbischofs Seraphim Sobolew wörtlich in ihr amtliches Organ Cerkovnaja Zizn (1939, 86—92) übernahmen; wahrlich keine Alltäglichkeit!

Auch in unserem Falle hat Sch. gründliche Arbeit geleistet. Das Buch bietet viel mehr, als der Titel verspricht. Und das muß auch so sein; denn es ist Berdjajews Eigentümlichkeit, in allen seinen Fragestellungen „ganz drin zu sein". In jeder seiner Formulierungen ist sein ganzes Gedankensystem mitangerufen; und jeder einzelne Satz ist letztlich nur dem verständlich, der den ganzen Berdjajew kennt. So ist der Verf. genötigt, immer wieder zu grundlegenden Auseinandersetzungen vorzustoßen; und darum ist es uns hier auch ganz unmöglich, auch nur einen schattenhaften Umriß der Fülle des Inhalts, den das Buch birgt, zu bieten.

Nur ein Gedanke sei herausgegriffen: wie kommt Berdjajew als Philosoph — und das will er wesentlich sein — zur Tatsache der Kirche? Der Mensch, der in der ganz vom Objekt gelösten Innenschau die Fülle der Wahrheit mystisch erfährt, spürt, daß dieses Auf-sich-selbst-gestellt-sein doch einen Mangel darstellt. Die Persönlichkeit kann eben nur dann ihren reichen Inhalt enthüllen, wenn sie sich „in das Überpersönliche birgt". So verlangt die Innenschau nach dem Gemeinschaftserlebnis. Die wahre Gemeinschaft der geistigen Ordnung ist aber die Kirche.

Der Verf. hat Berdjajew wirklich gut verstanden. Daher können die Ausstellungen, die an seiner Arbeit zu machen sind, nur Nebensächliches treffen. Die Verknüpfung von Darstellung und Kritik oder Widerlegung ist oft so eng, daß der Leser erst innehalten und sich fragen muß: wer spricht jetzt: Berdjajew oder Sch.? Das hat noch den anderen Nachteil, daß man den Denker oft nicht richtig zu Ende sprechen läßt und leicht Gefahr läuft, das Bild ein wenig zu verzeichnen. Und Sch. hätte diese Eilfertigkeit gar nicht nötig gehabt, da er ja so und so oft in Zusammenfassungen den katholischen Standpunkt klar genug herausstellt.

Gewiß werden alle, die der scholastischen Philosophie abhold sind, einen solchen Versuch, die Gedankengänge Berdjajews vom Gesichtspunkt dieser Weltanschauung her zu klären und kritisch zu beleuchten, von vornherein verurteilen, da diese Philosophie überhaupt keine Handhabe biete, dem Wahrheitsgehalt der Gedanken Berdjajews und vor allem dem ehrlichen Suchen dieses Denkers auch nur irgendwie gerecht zu werden. Ich persönlich möchte auch in keiner Weise diese Schwierigkeiten zu gering einschätzen, und ich glaube sogar, daß auch der Verf. sie nur zu wohl gespürt hat. Und doch bleibt trotz allem der oben als Hauptergebnis herausgestellte Ertrag unserer Arbeit. Die katholische Theologie kann sich freuen, diese Arbeit zu besitzen, und jeder Theologe wird gut tun, sie nicht zu ignorieren.

Gerleve. Hieronymus Engberding O.S.B.

Adam, Dr. theol. August, **Primat der Liebe.** Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1939 (256 S. 8°). Geb. M. 3,50.

Die vorliegende Schrift hat bereits zwei Auflagen erlebt und bei den Kritikern — von einigen Ausnahmen abgesehen — mit vollem Recht Anerkennung gefunden. Nun gibt sie der Verf. zum dritten Male, und zwar in bedeutend erweitertem Umfange, heraus. Zweck der Arbeit ist die Herausstellung der Wahrheit, daß im Gebiet der christlichen Sittlichkeit nicht der Keuschheit, sondern der Liebe der Primat zukommt. Die Untersuchung wird auf spekulativem und besonders historischem Wege geführt. Den Grund für die häufige Verkennung der im Evangelium und in der kirchlichen Theologie so offenkundig gegebenen Wahrheit erblickt der Verf. zuerst im Dualismus des Orients mit seiner Leibfeindlichkeit, dann in der Verabsolutierung von Teilwahrheiten, die mit dem Nominalismus im Spätmittelalter an Bedeutung gewann, schließlich im Puritanismus der Neuzeit. Treffend betont hierbei der Verf., daß gerade die Kampfeinstellung gegen die Irrlehren die katholischen Theologen zu Übertreibungen veranlaßte, um nur ja nicht in den Verdacht des Laxismus zu kommen (S. 88, 90, 96, 201).

Aus dem reichen Inhalt seien nur etliche Punkte herausgegriffen. Die Gleichsetzung von Sittlichkeit und Keuschheit, bzw. Unsittlichkeit und Unkeuschheit („Sittlichkeitsverbrechen") ist „erst ein Produkt der sprachgeschichtlichen Entwicklung aus den letzten Jahrzehnten" (S. 102). Der Sprachgebrauch der Juristen, besonders der Titel des Strafgesetzbuchs: „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit" dürfte zur Einbürgerung dieser Bezeichnung sehr beigetragen haben (S. 104 f.). Eingehend erörtert dann der Verfasser die falschen Bewertungen: Keuschheit ist „die Königin aller Tugenden", Unkeuschheit aber die größte Sünde, die häufigste, die gefährlichste, wegen der die meisten Verdammten in der Hölle leiden. Diese Übertreibungen finden sich seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts des öfteren in Predigtliteratur und in aszetischen Schriften (S. 108, 110). Leider bringt jedoch der Verf. diese Darlegungen an verschiedenen Stellen ab Seite 108 bis zum Ende des Buches; eine systematische Zusammenstellung wäre eindrucksvoller gewesen. Sehr richtig ist schließlich die Weisung des Verf., daß die moraltheologische Wertung, welche die Liebe an die Spitze stellt, auch für Aszetik und Pastoral grundlegend ist und es darum nicht angeht, aus angeblich pädagogischen Erwägungen eine Umstellung der christlichen Werthierarchie vorzunehmen (S. 144 f., 198 f., 230 ff.).

Zur Ergänzung möchte ich nur beifügen: Schon in der Frühscholastik wurde der Versuch gemacht, die Unkeuschheit als die größte Sünde zu bezeichnen, und zwar auf Grund des Satzes: Die

Größe der Lust bestimmt die Größe der Sünde. So lesen wir in der Sentenzensammlung „Dubitatur a quibusdam", die zum Bereich Anselms v. Laon und Wilh. v. Champeaux gehört: „Quantitas vero peccati secundum maiorem vel minorem delectationem, maiorem vel minorem nocendi voluntatem, maius vel minus ecclesie scandalum vel proximi lesionem pensatur" (H. Weisweiler, Das Schrifttum der Schule Anselms v. Laon und Wilh. v. Champeaux in den deutschen Bibliotheken [Münster 1936] 355). Die irrtümlich Hugo v. St. Victor zugeschriebenen Quaestiones in epistulas Pauli berichten im Anschluß an Robert v. Melun (Questiones in epistulas Pauli zu 1. Cor. 6,18. Herausgegeben von R. Martin in Spicilegium Sacrum Lovaniense 18 [Louvain 1938] 201) die Lehre ungenannter Autoren: Je größer die Lust, desto größer die Verachtung und darum auch die Beleidigung Gottes; folglich sei Unkeuschheit die größte Sünde; zum Beleg diene Hieronymus. Der Verfasser der Quaestionen lehnt jedoch diesen Grundsatz als allgemeine Norm ab und gibt ihn nur innerhalb derselben Art der Sünde zu. Unzucht ist somit keine schwerere Sünde als sämtliche anderen Sünden, aber unter den verschiedenen Sünden der Unzucht ist jene größer, die mit höherer Lust verknüpft ist (Migne P. L. 175, 526). Auch Simon v. Tournay und eine fälschlich dem Petrus Cantor zugeschriebene Summe erörtern diese Lehre. Ich werde diese Texte gelegentlich veröffentlichen. Die irrige Bewertung der Unzucht ist somit bedeutend älter als Adam glaubt. Sie wurzelt in der von Adam treffend herausgestellten manichäischen Anschauung, daß die Geschlechtslust etwas Nicht-sein-Sollendes sei (S. 44, 217). Wie Augustinus betrachtete ja auch die Frühscholastik die Geschlechtslust als eine Folge des Sündenfalles.

Bamberg. M. Müller.

Gottlob, Dr. theol. habil. Theodor, Dozent für Kirchenrecht an der Universität Bonn, **Die Suspension ex informata conscientia.** Ein Beitrag zum kirchlichen Prozeß- und Strafwesen. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen, 1939 (80 S. kl. 8°). Gbd. M. 2,50.

Zunächst gibt G. einen Überblick über die Entstehung dieser Strafform und zeigt anschließend daran die Erlaubtheit und Berechtigung derselben.

Hierauf folgt die systematische Darstellung der geltenden Bestimmungen. Dieser Teil ist das Kernstück des ganzen Schriftchens. Die Darstellung ist übersichtlich und die Sprache klar und verständlich. Besonders zu begrüßen ist es, daß G. sich auch ausführlich mit der Anwendung der Bestimmungen auf das Leben beschäftigt und dabei die verschiedensten Verhältnisse und Möglichkeiten berücksichtigt.

Den Ausführungen G.s kann man fast ausnahmslos zustimmen. Wenn allerdings G. auf S. 31 schreibt: „Ein Ordensgeistlicher, der vom Bischof zum Beichthören bevollmächtigt ist, untersteht auf Grund dieser Beichtvollmacht dem Bischof und kann daher von ihm ex inform. consc. vom Beichthören, aber auch nur davon, suspendiert werden", so kann das leicht zu Mißverständnissen führen. Es könnte nämlich jemand dadurch zur Auffassung kommen, als könnte der Bischof die Regularen ex informata conscientia nur vom Beichthören suspendieren. Diese Anschauung wäre aber falsch. Wenn auch in der vom Verfasser in der Anmerkung angeführten Konstitution Clemens' X „Superna" davon die Rede ist, daß der Bischof die Regularen vom Beichthören suspendieren kann, so wird ihm damit nicht die Vollmacht genommen, die Regularen auch noch von andern Dingen zu suspendieren. Auch nach dem Erscheinen des CIC kann der Bischof gegen die Regularen (falls einzelne nicht ein besonderes Privileg besitzen) die verschiedensten Strafen zur Anwendung bringen. Dies ergibt sich ganz klar aus can. 619, der (ohne eine Einschränkung bezüglich der Strafart zu machen) ganz allgemein davon spricht, daß der Ortsordinarius die Religiosen in allen Dingen, in denen sie ihm unterstehen, auch bestrafen kann. Es ist auch durchaus kein Grund ersichtlich, warum der Ortsordinarius einen Regularen nicht ex informata conscientia sollte suspendieren können von einem Amte, das er ihm verliehen hat. Can. 631 stellt auch ausdrücklich fest, daß der „parochus vel vicarius religiosus" unmittelbar der völligen Jurisdiktion des Ortsordinarius unterstellt ist und von diesem auch in gebührender Weise bestraft werden kann.

Ein Versehen scheint G. unterlaufen zu sein, wenn er S. 33 zur Begründung dafür, daß ein geheimes Vergehen einen Grund zur Anwendung dieses Strafmittels bietet, schreibt, „weil ein geheimes Delikt nicht im ordentlichen Gerichtsverfahren erweisbar ist, demnach straflos bleiben müßte". Auf den ersten Blick könnte man hier meinen, G. vertrete die Ansicht, das Wesen eines geheimen Deliktes liege — ähnlich wie das Wesen eines geheimen Ehehindernisses — darin, daß es im Rechtsbereich nicht bewiesen werden kann. Das dürfte aber kaum die Ansicht von G. sein, da ja nach can. 2197 das Wesen eines geheimen Deliktes darin besteht, daß die Kenntnis davon sich noch nicht verbreitet hat (divulgatum), noch auch derartige Verhältnisse vorliegen, daß man mit der leichten Verbreitung dieser Kenntnis vernünftigerweise rechnen kann und muß. Viel eher dürfte daher G. bei seiner Begründung an can. 1933 § 1 gedacht haben: „Delicta quae cadunt sub criminali iudicio sunt delicta publica". Hierzu muß aber bemerkt werden, daß man angesichts der Kontroverse, die sich an diesen Paragraphen angeknüpft hat, dem Ordinarius wegen der Bestimmungen in can. 15 und can. 209 kaum die Vollmacht absprechen kann, „geheime" Delikte (im Sinne von can. 2197) zum Gegenstand eines Strafprozesses zu machen. Außerdem ist zu beachten, daß nach can. 1933 § 4 viele Strafen auch ohne gerichtliches Verfahren verhängt werden können, wenn es nur sicher ist, daß das Delikt von dem Betreffenden begangen worden ist. Demnach muß also ein geheimes Delikt, selbst wenn es nicht zum Gegenstand eines ordentlichen Gerichtsverfahrens gemacht werden könnte, nicht straflos bleiben.

In einem Anhang werden noch die Bestimmungen des CIC über die Suspension ex informata conscientia und die Instruktion der Propaganda von 20. Oktober 1884 abgedruckt.

Das gediegene Schriftchen ist sicher dazu angetan, allen, die sich mit diesem außergewöhnlichen Strafverfahren befassen müssen, eine sichere Anleitung zu geben, die sie bei der Anwendung dieses heiklen Verfahrens vor Mißgriffen schützt.

Münster (Westf.). Heribert Jone O. M. Cap.

Tarchnisvili, P. Michael, S. J. C., **Die byzantinische Liturgie als Verwirklichung der Einheit und Gemeinschaft im Dogma.** [Das östliche Christentum. Abhandlungen zum Studium der Ostkirche. Heft 9.] Würzburg, Rita-Verlag, 1939 (76 S. 8°). Kart. M. 3,90.

Unter nicht ganz glücklichem Titel trägt T. in diesem Heft in stark erweiterter Form Gedanken vor, die er bereits früher in den Zeitschriften „Liturgisches Leben" (1937) und „Das Wort in der Zeit" (1937) ausgeführt hat.

In drei ungleich großen Abschnitten sucht der Verf. aufzuzeigen, wie in der byz. Liturgie (im allgemeinen bezieht er sich auf die Chrysostomusliturgie, seltener auf die des h. Basilius) die Gemeinschaft verwirklicht ist, wie die Gebete und heiligen Handlungen erfüllt sind von der Idee der Einheit, gemeinschaftsbildende Kraft in sich tragen und auf die Teilnehmer ausstrahlen, wie vor allem aber durch die Eucharistie die Einheit aller durch Christus mit dem Vater verwirklicht wird.

So behandelt der I. Abschnitt (S. 9—24) als „Einführung" die „Einheit und Gemeinschaft im Kosmos und in Christus", „im Kultraum", „in seinem Schmuck" und „in seiner Symbolik"; der II. (S. 24—30) die „Einheit und Gemeinschaft in der byzantinischen Liturgie in ihrem äußeren Aufbau"; im III., um 16 Seiten

umfangreicheren Abschnitt (S. 30—76) endlich kommt T. auf den im Titel bezeichneten Gedanken zu sprechen und untersucht in fünf Paragraphen „Die Heilsökonomie bei den Vätern", „Die Proskomidie", „Das liturgische Mysterium bezogen auf die Dreifaltigkeit", „Das liturgische Mysterium bezogen auf die Gemeinschaft der Heiligen" und zuletzt „Die Kultmystik".

Wesentlich neue Erkenntnisse sollen in diesem Heft wohl nicht vermittelt werden. Es geht dem Verf., wie er selbst sagt, um eine „mystisch-psychologische Durchdringung und Auswertung" (S. 8) der byz. Liturgie, und zwar — wie schon gesagt — nur unter dem Gesichtspunkt der „Einheit und Gemeinschaft im Dogma". Jeder, der die byz. Liturgie kennt, weiß, wie stark die Idee der Einheit in dieser Liturgie betont ist, und wieviel eine liebevolle Betrachtung in dieser Hinsicht herausstellen kann. Und doch ist man überrascht, wie geschickt T., der selbst der Ostkirche angehört, Symbole, Handlungen und Gebete in diesem Sinne zu deuten und mit großer Freiheit auch Fernerliegendes mit seinem Thema irgendwie in Verbindung zu bringen weiß, wodurch freilich die Straffheit der Ausführung leidet. Dazu versteht der Verf. dies alles in einer geistvollen und reizvollen Art und Sprache zu sagen, was aber doch nicht über manche Dunkelheit hinwegtäuschen kann und uns Abendländern manchmal als etwas übersteigert erscheinen möchte. So begrüßenswert geschichtliche Hinweise an sich sind, dürften sie im Rahmen eines kleinen Heftes etwas kürzer gehalten sein.

Überrascht ist der Leser, wenn er in dem Paragraph „Die Heilsökonomie bei den Vätern" über diese Lehre nur neun Zeilen findet, in denen — wenn man will — drei Väter mit ein paar kurzen Zitaten zu Worte kommen (S. 31). Vielleicht spürte der Verf. selbst, daß er sich in seinem Büchlein auf diese Frage nicht weiter einlassen durfte. Ob es notwendig und richtig ist, aus der Pluralform „um den Wohlstand der heiligen Kirchen Gottes" mit Betonung zu folgern: „Die Liturgie erkennt also die Existenz der Kirchen in der Kirche an" (S. 52 Anm.) sei dahingestellt. „Zeon" bedeutet auch ohne das Beiwort „heiß" heißes Wasser (S. 59). Besonders störend wirkt — von andern Druckfehlern abgesehen — das so häufig falsch geschriebene Wort „Anaphora".

Gerleve. Paulus Matzerath O.SB.

Kleinere Mitteilungen

»**Rebstock,** P. Bonaventura, O.S.B., **Vom Wort des Lebens.** Gedanken zum Johannes-Evangelium im Geiste der heiligen Väter. 2. Band: Kapitel 7—12. 2. Auflage. Dülmen i. W., Laumann, o. J. [1939] (198 S. gr. 8°). Gbd. M. 4,75.« — Der vorliegende zweite Band dieses homiletischen Kommentars zum Joh-Ev. gleicht in der Anlage und Ausführung genau dem ersten (vgl. Theol. Revue 1939, Sp. 138 f.) und weist auch die nämlichen Qualitäten auf wie jener. Er verdient deshalb auch das gleiche Lob. Diese Betrachtungen über die Reden Jesu bei Joh stehen auf einem achtunggebietenden Niveau und sind frei von allen Süßlichkeiten. Die Kirchenväter, namentlich Augustin, kommen wieder reichlich zum Wort. Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten exotischer Natur begegnen sehr selten. Wieder wird an zahlreichen Stellen offenkundig, daß der Verfasser das Joh-Ev. an Hand der wissenschaftlichen Kommentare gründlich studiert hat. S. 29: Der nach Apk 22, 2 an den Ufern des das himmlische Jerusalem durchfließenden Stromes stehende Lebensbaum ist kollektiv zu verstehen. Seine symbolische Deutung auf den Heiligen Geist scheint mir nicht recht wahrscheinlich zu sein. S. 44 (zu 8, 7): Die Einschränkung der Sündelosigkeit auf die Freiheit von Unzucht ist im Text nicht begründet. S. 43: „Es läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen", daß die Ehebrecherinperikope von Anfang an bei Joh 8, 2—11 stand. Das ist doch wohl etwas zu wenig gesagt. S. 89: „Der Gedanke an die jenteidige Vergeltung tritt im Alten Bund sehr zurück". Er ist in Wirklichkeit zunächst gar nicht vorhanden gewesen und erst sehr spät ausgebildet worden. J. Schmid.

»**S. Petri Canisii,** Doctoris Ecclesiae, **Meditationes seu Notae in evangelicas lectiones.** Editionem criticam curavit Franciscus Streicher S. J. Pars I. Friburgi Brisg., Herder & Co., 1939 (19*, 415 S. 4°). Lw. M. 25.« — Die Gesellschaft Jesu erfüllt mit der Herausgabe der Werke ihres deutschen Kirchenlehrers eine Ehrenpflicht, die auch der gelehrten Forschung zum Vorteil gereicht. Die Drucklegung des vorliegenden Werkes, das der Heilige selbst als zweite überarbeitete Auflage seines rasch abgegangenen Andachts- und Erbauungsbuches 1598 herausgeben wollte, das dann aber nach seinem Ende 1597 erfolgten Tode als überaltert zurückgelegt wurde, ist der Pietät gegen den Doctor Ecclesiae zu danken.

Das Interesse an der Erforschung des literarischen Nachlasses des **Tommaso Campanella** hat durch die Dreijahrhundertfeier seines Todes eine neue Belebung erhalten, ohne daß — wie Carmelo Ottaviano urteilt — die Forschung dem Abschluß nahegekommen sei. Der genannte Philosophiehistoriker legt jetzt als Erstdruck die italienische Physiologie Campanellas vor: »**Epilogo magno (Fisiologia italiana).** Testo italiano inedito con le varianti dei codici e delle edizioni latine a cura di Carmelo Ottaviano. Roma, Reale Accademia d'Italia, 1939 (605 S. gr. 8°). Gbd. Lire 50.« — Die Einführung (S. 1—177) bringt eine weitausholende Eingliederung Campanellas in das historische Gesamtbild und die Zusammenfassung seiner Lehre und zugleich eine Geschichte der kritischen Untersuchungen über die Werke Campanellas, alles in besonderer Rücksichtnahme auf das hier vorgelegte Werk. — Zu ungefähr gleicher Zeit erschien von dem in der Campanella-Forschung vielleicht bekanntesten zeitgenössischen Italiener Romano Amerio der 1. Band einer vollständigen Erstausgabe einer anderen Schrift: »**Fr. Thomae Campanellae Stylensis Ordinis Praedicatorum: Quod reminiscentur et convertentur ad Dominum universi fines terrae** (Ps. XXI). Volumen quadripartitum. Tomus prior. Patavii, Ex officina libraria CEDAM, 1939 (273 S. gr. 8°). L. 45.« — Campanella will mit dieser „ad quatuor magnas mundi nationes Christianam, Gentilem, Judeicam et Machomettanam" gerichteten Schrift, die er während seiner neapolitanischen Gefangenschaft verfaßte, „disputando contra ipsorum sectas et de agnitione verae religionis per bellum spirituale, omisso martiali et grammaticali" die conversio der ganzen Welt herbeiführen. Es ist zu wünschen, daß die folgenden Bände schneller aufeinander folgen als es mit den Bänden der Theologie (vgl. Theol. Revue 1936, Sp. 337) geschehen ist, damit das dogmatische und apologetisch-polemische Material Campanellas eine zusammenfassende Bearbeitung finden kann. Sowohl in der „Sophia" wie in der „Rivista di filosofia neoscolastica" des laufenden Jahrgangs hat Amerio vorbereitende Arbeiten vorgelegt. Struker

»**Herzog,** Peter, S. J., **Herrlichkeit Gottes.** Grundgedanken katholischer Frömmigkeit. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1937 (270 S. 8°). Gbd. M. 4,20.« — Jeder gebildete Christ, der dies sehr gehaltvolle, mit unerbittlicher Folgerichtigkeit aufgebaute Buch ernstlich und nachdenklich liest, wird von ihm gefesselt und in den Bann der großen Wahrheiten des Glaubens hineingezogen. Das Licht des wesentlichen Christentums leuchtet ihm und zeigt ihm das hehre, volle Christusgeheimnis, so daß er erschüttert und zugleich innerlich frei und froh und stark in Christus zu leben gedrängt wird. „Christus, der sich uns und uns mit dem Vater verbindet", das ist nach St. Athanasius der ganze Sinn des Christentums. Die Gegebenheiten einer Weltordnung, deren Grundgedanke die Selbstbejahung Gottes im geschaffenen Bereich ist, machen es einsichtig, warum katholische Frömmigkeit kirchliche Frömmigkeit ist, objektive Gemeinschaftsfrömmigkeit. Sie begründen zugleich die Nachfolge Christi in der Torheit des Kreuzes. Wenn so Christus der absolute Herr unseres Lebens ist, wenn wir um die rechte religiöse Haltung wissen, daß wir uns absterben müssen, damit Christus in uns lebt, dann in uns wirkt, in uns den Vater anbetet, offenbart und verherrlicht, dann sind wir eingedrun-

gen in das Innerste und Wesentlichste der Religion in der Verbundenheit mit Gott, in das Ausgeliefertsein an den Vater, durch den Sohn, im Hl. Geist. So vermittelt das herrliche Buch in der Tat den religiösen Menschen der Gegenwart, die den Sinn der heutigen Zeit erfassen wollen, letztes Verstehen der Glaubenswirklichkeit. S. Elsner O. F. M.

Zum Jahrhundert-Jubiläum des abschließenden 2. Teiles des „Geistlichen Jahres" (1839) erscheint eine neue, wohl abschließende Textgestaltung: »**Annette von Droste-Hülshoff: Das geistliche Jahr.** Einführung und Textgestaltung von Cornelius Schröder. Münster (Westf.), Regensbergsche Verlagsbuchhandlung (308 S. 8°). Gbd. M. 3,80.« — Die „Einführung" (S. 19—85) ist besonders wertvoll wegen der mit wissenschaftlichen Mitteln geschaffenen und aus echtem Nachempfinden der seelischen Situation Annettes stammenden Zeichnung der Dichterin in den grundlegenden Zügen ihrer katholischen, münsterländischen Art. Struker.

Bücher- und Zeitschriftenschau[1]

Allgemeine Religionswisenschaft.

Hammer, A., Vom Problem des religiösen Erlebnisses. Würzb., Becker, 1939 (VIII, 104). M 4.25.

Strauß, A. S., Psychologie der Götter. Formende Kräfte des Lebens in ihrer psychol. Bedeutung. Darmst., Wittrich, 1939 (141). M 4.

Wüst, E., Die Seelenwägung in Ägypten u. Griechenland (ArchRelWiss 1939, 1, 162/71).

Enking, R., Der Apis-Altar Joh. Melchior Dinglingers. Glückstadt, Augustin. 1939 (89, 33 Taf.).

Schneider, N., Die Götternamen von Ur III. (Lexikon. T. 1.) Roma 2/4, Pont. Inst. biblicum, 1939 (XVI, 120 4°). *L* 121,50.

Woolhy, L., The Ziggurat an Its Surroundings. Lo., Brit. Museum. 1939 (XIV. 149; 89 pl. 4°).

Meier, G., Ein akkadisches Heilungsritual aus Bogazköy (ZAssyriologie 1939, 2/3, 195—216).

Ginsberg, H. L., A Hurrian Myth in Semitic Dress (Orientalia 1939, 4, 317/27).

Franke, O., Krisen im Konfuzianismus (Scientia 1939, 12, 241/47).

Adhikari, R. C., The Conception of the Real. First Part: Hellenic and Hindu (Ebd. 10/11, 145/54).

Hammett, F. S., The Ancient Hindu Cosmogony as a Source of Sensory Classification Antedating the Modern (Ebd. 195/201).

Strothmann, R., Muhammed ibn al-Hasan ad-Dailami: Die Geheimlehre der Batiniten nach der Apologie »Dogmatik des Hauses Muhammed«. Istanbul, Staatsdruckerei, 1939 (15, 137). M 8.

Klauser, Th., u. Rücker, A., Pisciculi. Studien zur Religion u. Kultur des Altertums. Franz Joseph Dölger zum 60. Geburtstage dargeboten. Mstr., Aschendorff, 1939 (350; 9 Taf. 4°). M 16.75.

Hessen, J., Platonismus u. Prophetismus. Die antike u. die biblische Geisteswelt in strukturvergleichender Betrachtung. Mchn., Reinhardt, 1939 (240). M 4,80.

Rostovtzeff, M., The Mentality of the Hellenistic World and the After-Life. Combr., Mass., Harvard Univ. Official Register, 1939 (1—25).

Bolkestein, H., Wohltätigkeit u. Armenpflege im vorchristlichen Altertum. Ein Beitrag zum Problem »Moral u. Gesellschaft«. Utrecht, Oosthoek, 1939 (XVI, 492). Lw. M 13,50.

Philippson, Paula, Griechische Gottheiten in ihren Landschaften. Mit 16 Bildtaf. Oslo, Brögger. 1939 (83). *Kr* 5.

Kleinknecht, H., *Λουτρὰ τῆς Παλλάδος* (Hermes 1939, 3/4, 301/50).

Norden, E., Aus altrömischen Priesterbüchern. Lund, Gleerup, 1939 (XIII, 300). M 12.

Zielinski, T., Le messianisme d'Horaze (AntiquitéClass VIII, 1, 1939, 171/82).

Hauer, J. W., Der gegenwärtige Stand der Indogermanenfrage (ArchRelWiss 1939, 1, 1/63).

Wüst, W., Von indogermanischer Religiosität: Sinn u. Sendung (Ebd. 64/108).

Huth, O., Der Feuerkult der Germanen (Ebd. 108/34).

Gehl, W., Der germanische Schicksalsglaube. Berl., Junker u. Dünnhaupt, 1939 (265). M 7,50.

Sierke, S., Kannten die vorchristlichen Germanen Runenzauber? Königsberg, Ost-Europa-Verlag, 1939 (127). M 6.

Neckel, G., Liebe u. Ehe bei den vorchristlichen Germanen. 3. Aufl. Schkeuditz, Klein, 1939 (90). M 1,80.

Pirr, H., Nordische Mythen u. ihre Ausstrahlungen nach Asien. Ebd. 1939 (141). M 3.

Ohlmarks, A., Arktischer Schamanismus u. altnordischer Seidr (ArchRelWiss 1939, 1, 171).

Biblische Theologie.

Habersaat, K., Zur Bibliographie der hebräischen Handschriften-Kataloge (RivStudiOrientali 18, 1939, 131/33).

Vellas, B., Hauptprobleme der Septuaginta-Forschung (NeugriechByzJbb 14, 3/4, 1938, 310/21).

Bertram, G., Der Sprachschatz der Septuaginta u. der des hebräischen A. T. (ZAlttestWiss 1939, 1/2, 85/101).

Feiler, W., Hurritische Namen im A. T. (ZAssyriologie 1939, 2/3, 216/29).

Kalt, E., Biblisches Reallexikon. 2. neubearb. Aufl. Bd. 2. L—Z. Pad., Schöningh, 1939 (VI S., 1076 Sp. 4°).

Goppelt, L., Typos. Die typologische Deutung des A. T. im Neuen. Güt., Bertelsmann, 1939 (IX, 255). M 7.

Kula, E., Das Reich Gottes im A. u. N. T. (CollectTh 1939, 1, 83/109).

Hempel, J., Die Grenzen des Anthropomorphismus Jahwes im A. T. (ZAlttestWiss 1939, 1/2, 75/85).

Eißfeldt, O., Baʿalšamēm und Jahwe (Ebd. 1/31).

Kuschke, A., Arm u. reich im A. T. (Ebd. 31/57).

Thomas, W., The Root חשׁק „Love" in Hebrew (Ebd. 57/64).

Godbey, A. H., The Unicora in the Old Test. (AmerJSemit Lang 1939, 3, 256/96).

Irwin, W. A., Exod. 3, 14 (Ebd. 297/8).

Erdmans, B. D., The Covenant at Mount Sinai. Leiden, Burgersdijk, 1939 (31).

Grether, O., Die Bezeichnung „Richter" für die charismatischen Helden der vorstaatlichen Zeit (ZAlttestWiss 1939, 1/2, 110/21).

Erdmans, B. D., Studiës in Job 1 and 2. Leiden, Burgersdijk, 1939 (34).

Schulz, A., Die Psalmen u. die Cantica des Römischen Breviers. Verdeutscht. Rgsb., Pustet, 1939 (271). M 3,60.

Stich, W., Die Versdubletten des Psalters (ZAlttestWiss 1939, 1/2, 102/10).

Habersaat, K., Die jüdisch-deutschen Glossare u. Paraphrasen zum Hohenlied (1394—1788) nach Drucken u. Handschriften. Rom 1938 (Tabelle u. Erläuterungen).

Irwin, W. A., Eccles. 3, 18 (AmerJSemitLang 1939, 3, 298/9).

Dold, A., Neue St. Galler vorhieronymianische Propheten-Fragmente, der St. Galler Sammelhandschrift 1398b zugehörig. Hrsg. u. bearb. Mit 4 Schrifttaf. Beuron, Kunstverlag (VIII, 88). M 6,50.

Lindblom, J., Die Religion der Propheten u. die Mystik (ZAlttestWiss 1939, 1/2, 65/74).

Black, M., The Palestinian Syriac Gospel and the Diatessaron (OriensChrist 1939, 1, 101/11).

Baumstark, A., Ein weiteres Bruchstück griechischen „Diatessaron"textes (Ebd. 111/15).

Hirsch, E., Jesus. Wort u. Geschichte Jesu nach den ersten 3 Evangelien. Bremen, Verlag Kommende Kirche, 1939 (112). Lw. M 0,80.

Schütz, P., Das Evangelium. Dem Menschen unserer Zeit dargestellt. Berl., v. Hugo, 1939 (489). Lw. M 12,50.

Twisselmann, W., Die Gotteskindschaft der Christen nach dem N. T. Güt., Bertelsmann, 1939 (105). M. 3.

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Riethmüller, O., Die Abschiedsreden Jesu an die Jünger. Nach dem Matthäus-Evangelium, Kap. 24 u. 25. Berl., Burckhardthaus-Verlag, 1939 (35). M 0,40.

Dillersberger, J., Markus. Das Evangelium des h. Markus, in theol. u. heilsgeschichtlich vertiefter Schau. Bd. 3: Das Brot des Herrn. Bd. 4: Dem Leiden entgegen. 3. Aufl. Salzburg, Otto Müller, 1938. 1939 (190; 234). Lw. je M 3,40.

Perrella, G. M., La parabola dei due debitori (Lc. 7, 36—50) e la dottrina della contrizione perfetta (DThomasPl 1939 sept.-dec., 553/58).

Jeremias, J., Der Neujahrskalender im A. u. N. T. Ein neuer Beitrag zum Rahmen der Geschichte Jesu im vierten Evangelium. Dresden, Baensch, 1939 (32). M 1.

Holzner, J., Paulus. Sein Leben u. seine Briefe. 3.—10. neubearb. Aufl. Mit 56 Abb. Frbg., Herder, 1939 (XIII, 501). M 6.

Schumpp, M. M., Der Gott des h. Paulus (Schluß) (Th PraktQu 1939, 4, 546/58).

Wiencke, G., Paulus über Jesu Tod. Die Deutung des Todes Jesu bei Paulus u. ihre Herkunft. Güt., Bertelsmann, 1939 (XI, 204). M 7.

Hielmann, W., Die Leidensmystik des Ap. Paulus in ihrem Zusammenhang mit dem Gedanken des mystischen Leibes Christi (ThGl 1939, 6, 597/605).

Knox, W. L., St. Paul and the Church of the Gentiles. Cambr., Univ. Pr., 1939 (XII, 260). 15 *s.*

Storr, R., Briefe der h. Apostel Jakobus, Petrus, Johannes, Judas Thaddäus. Übers. Stuttg., Schwabenverlag, 1939 (47). M 0.20.

Allevi, L., Il tramonto della „legge" nella lettera di S. Giacomo (ScuolaCatt 1939, 5, 529/42).

McKenna, P., Places of Pilgrimage near Jerusalem (Irish EcclRecord 1939 Nov., 502/14).

Ferrua, A., Dura Europo cristiana (CivCatt dic. 3, 334/47).

Dalman, G., Arbeit u. Sitte in Palästina. Bd. 6. Mit 75 Abb. Güt., Bertelsmann, 1939 (VI, 427, 19 Bl.). M 22.

Historische Theologie.

Foakes Jackson, F. J., A History of Church History. Cambr., Hoffer, 1939 (VII, 184). 7 *s.* 6 *d.*

Attwater, D., Dictionary of the Popes: St. Peter—Pius XII. Lo., Burns Oates, 1939 (VI, 337). 10 *s.* 6 *d.*

Welsersheimb, L. v., Kirchenväter an Laien. Briefe der Seelenführung. Frbg., Herder, 1939 (86). Pp. M 1,20.

Erdin, F., Das Wort Hypostasis. Seine bedeutungsgeschichtl. Entwicklung in der altchristl. Literatur bis zum Abschluß der trinitar. Auseinandersetzungen. Ebd. 1939 (XIX, 100). M 4.

Winterswyl, L. A., Die Zwölfapostellehre. Eine urchristl. Gemeindeordnung. Aus dem Griech. übertr., eingel. u. erklärt. Ebd. (74). Pp. M 1,20.

Baumstark, A., Der Tatiantext von Lk. 24, 13 (OriensChrist 1939, 1, 19/37).

Flaitz, Frieda, Die h. Cäcilia, Jungfrau u. Märtyrin. Ihr Leben u. ihre Verehrung. Roma, Pont. Istituto di archeologia christ., 1938 (42 S.; 6 Taf.). M 0.50.

Stählin, O., Clemens Alexandrinus. Hrsg. Bd. 2. 2. Aufl. Mit zahlr. Nachträgen u. Berichtigungen. Lpz., Hinrichs, 1939 (XXXIV, 518). M 36.

Buri, F., Clemens Alex. u. der paulinische Freiheitsbegriff. Zürich, Nienhans, 1939 (114). *Fr* 4,80.

Hönn, K., Konstantin der Große. Leben einer Zeitenwende. Mit 24 Taf. Lpz., Hinrichs (VII, 262). M 6.

Fox, Marg. Mary, The Life and Times of St. Basil the Great is Revealed in His Works. Wash., Cath. Univ., 1939 (XVI, 172).

Lieske, A., Zur Theologie der Christusmystik Gregors von Nyssa (Scholastik 1939, 4, 485/514).

Alamo, M., Un texte du poète Prudence: „*Ad Valerianum episcopum*" (Perist., hym. XI) (RHistEccl 1939, 4, 750/56).

Saint-Martin, J., L'ascétisme chrétien. [Oeuvres de s. Augustin. 1re série: Opuscules tom. III.] Texte, trad., introd. et notes. P., Desclée, De Brouwer, 1939 (563 12°). *Fr* 27.

Garvey, M. P., S. Augustine: Christian or Neo-Platonist? Milwaukee, Marquette Univ. Pr., 1939 (267).

Rohmer, J., La finalité morale chez les théologiens de s. Augustin à Duns Scot. P., Vrin, 1939 (316). *Fr* 60.

Mulchrone, Kathleen, Bethu Phátrate. The Tripartite Life of Patric. T. I. Dublin, R. Irish Acad., 1939 (X, 158).

Grünewald, H., Die pädagogischen Grundsätze der Benediktinerregel. Mchn., Hohenreichen-Verlag, 1939 (VIII, 187). Lw. M 4,50.

Schmid, J., Ökumenios der Apokalypse-Ausleger u. Ökumenios der Bischof von Trikka (NeugriechByzJbb 14, 3/4, 1938, 322/30).

Bees, N. A., Eine weitere Wandmalerei des Ökumenios von Trikka (Ebd. 330).

Richard, M., Le traité *De sectis* de Léonce de Byzance (RHistEccl 1939, 4, 695/722).

Schwartz, E., Kyrillos von Skythopolis. [Texte u. Unters. zur Gesch. der altchristl. Lit. Bd. 49, 2.] Lpz., Hinrichs, 1939 (415). M 42.

Norberg, D., In Registrum Gregorii Magni studia critica. 2. Uppsala, Lundequist, 1939 (263). M 5,50.

Bonfiglioli, G., La giustizia originale in S. Giovanni Damasceno (ScuolaCatt 1939, 5, 554/73).

Nissen, Th., Textkritisches zur Vita des Nikolaus Studites († 868) (ByzNeugriechJbb 14, 3/4, 1938, 331/39.

Halkin, F., Le mois de janvier du „Ménologe impérial" byzantin (AnalBoll 1939, 3/4, 225/36).

Meyer, K. H., Altkirchenslavische Studien. 1. Halle, Niemeyer, 1939 (VI, S. 63—95, 4°). M 2,80.

Peeters, P., La Passion de s. Pierre de Capitolias († 13. 1. 715) (AnalBoll 1939, 3/4, 299/333).

MacErlean, Silva Focluti (Ebd. 334/63).

Brunel, C., Vita, Inventio et Miracula S. Enimiae (Ebd. 237/98).

Westhoff, D., St. Bonifatius in der bildenden Kunst (Priester JbBonifV 1939, 7/80).

Honselmann, K., Von der Carta zur Siegelurkunde. Beiträge zum Urkundenwesen im Bistum Paderborn 862—1178. Pad., Schöningh, 1939 (174). M 9.

Grabmann, M., Methoden u. Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss., 1939 (198). M 10.

Levi della Vida, G., Ricerche sulla formazione del più antico fondo dei manoscriti orientali della Biblioteca Vaticana. Città del Vaticano, Bibl. Vat., 1939 (VIII, 523; 21 tav.). *L* 160.

David, P., Un Credo cathare? (RHistEccl 1939, 4, 756/61).

Dechanet, J.-M., L'amitié d'Abélard et de Guilleaume de Saint-Thierry (RHistEccl 1939, 4, 761/74).

Jordan, R., Die Stellung des deutschen Episkopats im Kampf um die Universalmacht unter Friedrich I bis zum Frieden von Venedig (1177). Würzb., Triltsch, 1939 (VII, 164). M 3,60.

Grau, E., u. Spätling, L., Thomas von Celano. Leben u. Wundertaten des h. Franziskus von Assisi. Pad., Schöningh, 1939 (472). M 4,70.

Forster, Annie M. C., Saints and Blessed of the Third Order of Saint Francis. Lo., Coldwell, 1939 (246). Lw. M 4.

Vogel, P., Nikolaus von Calvi u. seine Lebensbeschreibung des Papstes Innozenz IV. Mstr., Coppenrath, 1939 (XIV, 134). M 3,50.

Lottin, O., Psychologie et Morale à la Faculté des Arts de Paris aux approches de 1250 (RNéoScolast 1939 mai, 182/212).

Hosse, J., Bonaventura: Selbstgespräche der Seele. Übertr. Lpz., Hegner, 1939 (159). Lw. M 4,20.

Kaup, J., Christus u. die Kirche nach der Lehre des h. Bonaventura (FranziskStud 1939, 4, 333/44).

Piolanti, A., Il Corpo mistico e le sue relazioni con l'Eucaristia in S. Alberto M. Roma 1939 (215).

Walz, P. A., Chronotaxis vitae et operum S. Thomae de Aquino (Angelicum 1939, 4, 463/73).

Heinemann, F., Thomas Aquinas [über eine unbekannte Hs des Sentenzenkommentars] (TijdschrPhilos 1939, 2, 377/78).

Fabro, C., Circa la divisione dell'essere in atto e potenza secondo S. Tommaso (DThomasPl 1939 sept.-dec., 529/52).

—, Le grandi correnti della Scoolastica e S. Tommaso d'Aq. (RivFilosNeoScol 1939, 4/5, 329/40).

Giacon, C., La filosofia di S. Tommaso e i Seminari (Ebd. 341/57).

Casotti, M., Pregiudizi contro la Scolastica (Ebd. 358/67).

Auer, J., Hat Odo Rigalda in seinen *Quaestiones de grat'a* die gleichnamigen Quästionen des Joh. v. Rupella benützt? (FranziskStud 1939, 4, 313/32).

Bayerschmidt, P., Robert von Colleborto. Verfasser des Correctoriums „*Sciendum*"? (DThomasFr 1939, 3, 311/26).

Ott, F., Die Lehre von der Kirche oder vom mystischen Leib Christi bei Richard von Mediavilla (FranziskStud 1939, 1, 38/64; 2, 142/66; 4, 296/312).

Piana, C., Verso l'edizione dell'„*Opera omnia*" di G. Duns Scoto (RivFilosNeoScol 1939, 4/5, 420/24).

Richeldi, F., La Cristologia di Egidio Romano. Modena, Tip. Immac. Concezione, 1938 (194).

Messini, A., Profetismo e profezie ritmiche italiane d'ispirazione gioachimito-francescana nei sec. XIII—XV. Roma, „Miscellanea Francescana", 1939 (60). *L* 6.

Schellenberg, E. L., Die deutsche Mystik. 3. erweiterte Aufl. Erfurt, Stenger, 1939 (130; 4 Taf.). Hlw. M 5.

Rüssel, H., Thomas von Kempen: Das Leben Meister Gerhards. Übers. u. eingeleitet. Frbg., Herder, 1939 (70). Pp. M 1,20.

Bernhofen, H., Das Kollegiatstift zu Brieg in seiner persönlichen Zusammensetzung von den Anfängen (1369) bis zur Säkularisation (1534). Berl., Ebering, 1939 (127). M 4.80.

Leccisotti, D. T., Congregationis S. Justinae de Padua O. S. B. Ordinationes Capitulorum generalium. P. I: 1424—1474. Vol. I. Montecassino, Abbazia, 1939 (169).

Rovella, G., Ambrogio Traversari servo fedele e laborioso della Chiesa (CivCatt 1939 dic. 16, 380/92).

Puschini, P., Lodovico Cardinal Camerlengo († 1465). Roma, Facult. Theol. Lateran., 1939 (235 4°). *L* 20.

Brüggeboes, W., Die Fraterherren (Brüder des gemeinsamen Lebens) im Lüchtenhof zu Hildesheim. Hildesheim, Borgmeyer, 1939 (114). M 3.

Wendland, W., Die Entwicklurg der christlichen Liebestätigkeit in Groß-Berlin vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berl.-Spandau, Wichern-Verlag, 1939 (79). M 2.50.

Hocks, Else, Der letzte deutsche Papst. Adrian VI. 1522—1523. Mit 7 Taf. Frbg., Herder, 1939 (177). M 3.40.

Clemen, O., Die lutherische Reformation u. der Buchdruck. Lpz., Heinsius, 1939 (42). M 1,50.

Hauck, W.-A., Christusglaube u. Gottesoffenbarung nach Calvin. Eine reformator. Antwort auf die Frage: Gottesglaube mit oder ohne Christus? Güt., Bertelsmann, 1939 (145). M 4,50.

Greiner, A., Die Einführung der Reformation in der Pflege Coburg 1520—1555. Coburg, Heimatglockenverlag, 1938 (533). Lw. M 10.

Engelhardt, A., Die Reformation in Nürnberg. Bd. 3. Nürnberg, Schrag, 1939 (184). M 3.

Heyer, F., Der Kirchenbegriff der Schwärmer. Lpz., Heinsius, 1939 (108). M 3,50.

Löhr, R., Einige Bemerkungen zu Hermanns zu Wied, gewesenen Erzbischof u. Kurfürst zu Köln, letzten Lebensjahren (MonRheinKGesch 1939, 11/12, 273/77).

Knipping, B., De iconografie van de Contra-Reformatie in de Nederlanden. Hilversum, Brand, 1939 (VII, 333; 210 fig. 4°). *Fl* 25.

Antheunis, L., John Hamilton (154?—1609) (RHistEccl 1939, 4, 723/49).

Lindström, M., Philipp Nicolais Verständnis des Christentums. Güt., Bertelsmann, 1939 (VI, 299). M 10.

Debongnie, P., Pour mieux connaître S. Vincent de Paul (RHistEccl 1939, 4, 74/78).

McColley, G., Paradise Lost (HarvardThRev 1939, 3, 181/235).

Feigl, M., Apologie des Christentums. Blaise Pascal u. Thomas von Aq. (StimmZeit 1939 Sept., 365/74).

Cahill, E., The Penal Times (1691—1800) (IrishEcclRecord 1939 Nov., 482/501; Dec., 627/48).

Karowski, W., Das Bekenntnis u. seine Wertung. Eine problemgeschichtliche Monographie. Bd. 1: Vom 18. bis zum 20. Jahrh. Berl., Ebering, 1939 (308). M 12.

Neuwinger, R., Friedrich der Große: Theologische Streitschriften. Eingel. u. hrsg. Berl., Nordland-Verlag, 1939 (XXIII, 106). Pp. M 1,80.

Schülke, H., Goethes Ethos. Eine systemat. Darstellung der goetheschen Ethik u. ein phänomenol. Vergleich ihrer wesentlichsten Züge mit der christl. Ethik der Goethezeit. Schwerin, Evang. Presseverband, 1939 (213). M 5,25.

Heger, A., Evangelische Verkündigung u. deutsches Nationalbewußtsein. Zur Geschichte der Predigt von 1806—1848. Berl., Junker u. Dünnhaupt, 1939 (280). M 12.

Fischer, F., Ludwig Nicolovius. Rokoko, Reform, Restauration. Stuttg., Kohlhammer, 1939 (XIX, 468). M 27.

Ramge, K., A. F. Ch. Vilmar: Theologisch-kirchliche Aufsätze. Zum 70. Todestage Vilmars. Hrsg. Mchn., P. Müller, 1939 (195). M 4,80.

Giavarini, F., Sichirollo e Rosmini. Rovigo, Ist. Veneto di Arti Grafiche, 1939 (109). *L* 6.

Bach, P., Kardinal Frühwirths Studien in Graz, Rom u. Saint Maximin (1864—1870) (Angelicum 1939, 4, 474/507).

Walgrave, H., Newmans beschrijving en verantwoording van het werkelijk denken (TijdschrPhilosophie 1939, 3, 524/66).

De Vogel, C. J., Newmans gedachten over de rechtvaardiging. Hun zin en recht ten opzichte van Luther en het Protestantsche Christendom. Wageningen, Veenman, 1939 (544). *Fl* 5,75.

Schauf, H., u. Eröß, A., M. J. Scheeben: Briefe nach Rom. Hrsg. u. mit einer Einführung versehen. Frbg., Herder, 1939 (143). M 2,50.

Halperin, S. W., Italy and the Vatican at War (1870—1878). Chicago, Univ. Pr., 1939 (XVIII, 488). $ 3.

Pacelli, E. Card., Discorsi e panegirici. 2ª ed. aument. (1931—1938). Milano, „Vita e Pensiero", 1939 (XII, 457). *L* 30.

Flaitz, Frieda, Der heilge Vater Pius XII. Rom, Tip. poliglotta vaticana, 1939 (70 mit Abb.). M 0,60.

Systematische Theologie.

Schlund, E., Modernes Gottglauben. Das Suchen der Gegenwart nach Gott u. Religion. Rgsb., Habbel, 1939 (307). Hlw. M 6,50.

Bangerter, O., Der „Geist der Technik" u. das Evangelium. Ein Beitrag zur Frage nach der religiösen Krisis des „modernen" Menschen. Hdlb., Evang. Verlag, 1939 (176). M 2,90.

Hessen, J., Die philosophischen Strömungen der Gegenwart. 2. neubearb. u. erweiterte Aufl. Rottenburg, Bader, 1939 (162). M 3,50.

Urs v. Balthasar, H., Heideggers Philosophie vom Standpunkt des Katholizismus (StimmZeit 1939 Okt./Nov., 1/8).

Bavink, B., Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion. Leben u. Seele, Gott u. Willensfreiheit im Licht der heutigen Naturwissenschaft. 5. Aufl. Frankfurt a. M., Diesterweg, 1937 [Ausg. 1939] (IV, 92). M 2,90.

Blume, H., Physik u. Weltanschauung. Stuttg., Kohlhammer, 1939 (62). M 1,20.

Häberlin, P., Naturphilosophische Betrachtungen. Eine allg. Ontologie. 1. Einheit u. Vielheit. Zürich, Schweizer-Spiegel-Verlag, 1939 (209). Lw. *Fr* 13,80.

Sassen, F., Schets eener theorie van de geschiedsschrijving der wijsbegeerte (TijdschriftPhilos 1939, 2, 242/76).

Amerio, R., Il problema esegetico fondamentale del pensiero Campanelliano (RivFilosNeoScol 1939, 4/5, 368/87).

Wintrath, P., Immanenz u. Transzendenz des Erkennens (DThomasFr 1939, 4, 413/50).

Fabro, C., La percezione intelligibile dei singolari immateriali (Angelicum 1939, 4, 429/62).

Landsberg, P. L., Bemerkungen zur Erkenntnistheorie der Innenwelt (TijdschriftPhilos 1939, 2, 363/76).

Horgan, J., L'abstraction de l'être (RNéoScolast 1939 mai, 161/81).

Jansen, B., Die metaphysische Form (PhilosJb 1939, 4, 384/401).

Pavelka, A., Das Wirkungsquantum in aristotelischer Auffassung. II. Zum Begriff der Form (DThomasFr 1939, 3, 289/310; 4, 451/70).

Borne, P., De ente materiali et spirituali sub respectu extensionis et inextensionis (DThomasPl 1939 mai., 240/53; jul., 349/69; sept., 461/94).

Trstenjak, A., Ein neuer Weg zur Seinsphilosophie (DThomasFr 1939, 3, 327/59).

Przywara, E., Essenz- u. Existenzphilosophie. Tragische Identität oder Distanz der Geduld (Scholastik 1939, 4, 515/44).

Verweyen, J. M., Wesen u. Sinn des Lebens. Lpz., Widder-Verlag, 1939 (102). Lw. M 2,80.

Tumlirz, O., Anthropologische Psychologie. Berl., Junker u. Dünnhaupt, 1939 (539). M. 12.

Brederveld, J., Aspecten der psychologie (TijdschrPhilosophie 1939, 3, 567/76).

Ruyer, R., Dualité de la psychologie (Ebd. 577/82).

Haensel, W., Beiträge zur Strukturanalyse des Wollens. Lpz., Barth, 1939 (VIII, 166). M 10.

Warnach, W., Sein u. Freiheit. Blondels Entwurf einer normativen Ontologie (ZKathTh 3, 273/310; 4, 393/427).

Mansion, A., Aristoteles en het vrijheidsprobleem (TijdschrPhilos 1939, 3, 483/510).

Hellpach, W., Geopsyche. Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter u. Klima, Boden u. Landschaft. 5. Aufl. Lpz., Engelmann, 1939 (XVI, 341). Lw. M 9,80.

Bönisch, R., Über den Zusammenhang seelischer Teilstrukturen. Mit 11 Taf. Mchn., Beck, 1939 (144). M 8,50.

Giacon, C., Filosofia del linguaggio (CivCatt 1939 nov. 18, 232/43).

Hecke, B., Die Tierseele auf der Grundlage der grundwissenschaftlichen Philosophie u. der Psychologie von Johannes Rehmke. Mit 109 Abb. u. 2 mehrfarb. Bildtaf. Greifswald, Bamberg, 1939 (304 4°). Lw. M 12.

De Raeymaeker, L., Beschouwingen over den absoluten Zijnsgrond (TijdschriftPhilos 1939, 2, 227/41).

Sawicki, F., Das Irrationale im Weltgrund (PhilosJb 1939, 4, 369/83).

Ries, J., Die natürliche Gotteserkenntnis in der Theologie der Krisis im Zusammenhang mit dem Imagobegriff bei Calvin. Aufweis der Grundlagen u. Versuch einer Kritik. Bonn, Hanstein, 1939 (XVII, 282). M 9,20.

Daffara, M., Esposizione e valutazione delle prove (dell'esistenza di Dio). Torino, Soc. editrice internaz., 1939 (402). *L* 20.

Diekamp, F., Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des h. Thomas. Bd. 2. 8. u. 9. verb. Aufl. Mstr. Aschendorff, 1939 (X, 582). M 12,85.

Rahner, H., Eine Theologie der Verkündigung. 2. Aufl. Frbg., Herder, 1939 (202). M 4.

Soiron, Th., Die Theologie des göttlichen Wortes. Zur Frage der sog. Verkündigungstheologie (Schluß) (WissWeish 1939, 3, 179/93; 4, 223/44).

Casper, J., Geheimnisse unseres Glaubens. Eine Darstellung der Glaubenslehre für Laien aus dem Geiste der Liturgie. Frbg., Herder, 1939 (X, 219). M 2,40.

Guardini, R., Welt u. Person. Versuche zur christl. Lehre vom Menschen. Würzb., Werkbund-Verlag, 1939 (XV, 233). M 3,70.

Dessauer, Ph., Der Anfang u. das Ende. Eine theol. u. religiöse Betrachtung zur Heilsgeschichte. Lpz., Hegner, 1939 (117). Lw. M 3,30.

Kamiris, M. J., *Ἡ εἰς ᾅδου κάθοδος τοῦ Χριστοῦ ἐξ ἐπόψεως ὀρθοδόξου.* Athen, typ. Phoenix, 1939 (155).

Galtier, P., Le Sacré-Coeur. Textes pontificaux traduits et commentés. Bruges, Desclée, 1939 (XIV, 226). *Fr* 21.

Lebon, J., Comment je conçois, j'établis et je défends la doctrine de la médiation mariale (EphThLov 1939, 4, 655/744).

Bittremieux, J., Adnotationes circa doctrinam B. Mariae V. coredemptricis in documentis Rom. Pontificum (Ebd. 745/78).

Dillenschneider, Cl., Le concours sotériologique de Marie à notre rédemption chez les théologiens du XVII^e s. étrangers à l'école Bérullienne (Ebd. 779/800).

Carol, J. B., Episcopatus catholicus et B. Virginis co-redemptio (Ebd. 801/28).

Janssens, Al., De cooperatione immediata Matris Redemptoris ad redemptionem obiectivam (Ebd. 829/33).

Ryan, F., Our Lady of Fátima. Dublin, Browne and Nolan, 1939 (187). 5 *s.*

Chiminelli, P., Lo Spirito Santo cuore della Chiesa. Roma, A.V.E., 1939 (XVI, 304). *L* 10.

Walter, E., Sakrament u. christliches Leben. Frbg., Herder, 1939 (VI, 113). M 0,80.

Xiberta, B., Una teoria dimenticata sulla causalità dei sacramenti (DThomasPl 1939 sept.-dec., 513/28).

Morsch, G. J., De Transsubstantiatie. Schiebroek, Uitgave „Vox Romana", 1938 (303). *Fl* 2,90.

Kohlen, W. P., Das immerwährende Opfer. Eine Sinndeutung der h. Messe. Mchn., Kösel-Pustet, 1939 (91; 2 Taf.). Lw. M 2,80.

Cameron, A., Inscriptions Relating to Sacral Manumission and Confession I (HarvardThRev 1939, 143/79).

Schilling, O., Theologia moralis. Tom. 2. Theol. moralis specialis. Rottenburg, Bader (VIII, 721). M 16.

Iorio, Th. A., Theologia moralis. Ed. VI corr. novo ordine digesta. Vol. II: De praeceptis Decalogi et Ecclesiae. Napoli, D'Auria, 1939 (835). *L* 40.

Nohl, H., Die sittlichen Grunderfahrungen. Eine Einführung in die Ethik. Frankf.-M., Schulte-Bulmke, 1939 (200). Lw. M 8,50.

Henderickx, A. R., De algemeene rechtvaardigheid in de Nikomachische Ethiek van Aristoteles (TijdschrPhilos 1939, 2, 277/318).

Spaemann, H., Das königliche Hochzeitsmahl. Vom Wesen u. Wachsen des Glaubens. Mstr., Regensberg, 1939 (150). Lw. 2,50.

Lombardi, R., La certezza che prepara la fede (CivCatt 1939, nov. 18, 218/31).

— R., Il nodo della necessità della fede: tutti possono credere (Ebd. dic. 16, 393/406).

Guzzetti, G. B., La perdita della fede secondo il Concilio Vaticano (ScuolaCatt 1939, 5, 543/53).

De Brie, G. A., Een belangrijke bijdrage tot de wijsgeerige gemeenschapleer (TijdschrPhilos 1939, 3, 583/96).

Marcel, G., Phénoménologie et dialectique de la tolérance (Ebd. 511/23).

Bender, L., Verminken en unvruchtbar maken. Hilversum, Brand, 1939 (130). *Fl* 1,23.

Praktische Theologie.

Alma, M., Über die Kanonikat-Kapitel (PragerThBl 1938, 5, 73/76).

Van Hove, De privilegiis. De dispensationibus. [Comm. Lovaniense in CIC. Vol I tom V.] Mecheln, Dessain, 1939 (XIX, 466). *Fr* 75.

Lo Grasso, I. B., Ecclesia et Status. De mutuis officiis et iuribus fontes selecti. Romae, Univ. Gregor., 1939, (XIX, 345). *L* 34.

Philbin, W. J., The Eastern Churches of Europe (IrischEccl Record 1939, Dec., 611/26).

Ut omnes unum sint. Ein Werkbuch ostkirchl. Arbeit. Hrsg. von der Abtei St. Joseph zu Gerleve (Westf.). Mstr., Regensberg, 1939 (159). M 2,40.

L'Unione Sovietica e la lotta antireligiosa (CivCatt 1939, dic. 16, 369/79).

Tragella, G. B., Italia missionaria. Milano, Istituto Missioni Estere, 1939 (XV, 367). *L* 12.

Ohm, Th., Buddhistische Frömmigkeit u. Christentum (ThGl 1939, 6, 606/21).

Otto, J. A., Tambaram. Besinnung im missionarischen Weltprotestantismus (StimmZeit 1939 Sept., 374/88).

Kreßel, H., Die lebendige Gemeinde, das Schicksal der Kirche. Güt., Bertelsmann, 1939 (250). M 7.

Klein, W., Das Evangelium jenseits der Konfessionen. Stuttg., Der Tazzelwurm, 1939 (228). Lw. M 5,80.

Thieme, K., Aus dem Wieratal ins Reich! Ursprung u. Aufbruch deutschen Christentums. Weimar, Verlag Deutsche Christen, 1939 (206; 8 Taf.). Lw. M 3,80.

Mulder, W., Parochie en Parochiegeestelijkheid. Utrecht, Dekker, 1939 (XII, 315).

Ballof, H., Die Kinderseelsorgstunde im fünften Jahrgang. Düsseld., Mosella-Verlag, 1939 (64). M. 1,80.

Ströbele, G., Katechetische Predigten über den Glauben. Pad., Schöningh, 1939 (197). M 3,50.

Grimm, A., Das heilige Jahr der Familie. Predigtskizzen für alle Sonn- u. Feiertage des Kirchenjahrs. Würzb., Rita-Verlag, 1939 (200). M 3,30.

Hilker, O., Vorbereitung auf die Lebensweihe in Entwürfen. Pad., Schöningh, 1939 (106). M 1,80.

Bogler, Th., Der Glaube von gestern u. morgen. Briefe an einen jungen Soldaten. Köln, Bachem, 1939 (331; 4 Taf.). M 3,60.

Pieper, J., u. Raskop, H., Katholische Christenfibel. Köln, Bachem, 1939 (96). M 0,40.

Przywara, E., Crucis mysterium. Das christliche Heute. Pad., Schöningh, 1939 (408). M 5.

Kreitmeier, J., Peter Lippert S. J.: Aufstieg zum Ewigen. Aufsätze. Frbg., Herder, 1939 (259). M 2,60.

Braun, F. M., Le linceuil de Turin et l'évangile de s. Jean (NouvRTh 1939, 8, 900/35; 9/10, 1025/46).

Mohlberg, K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung [Codex Sangall. No 348]. 2. verb. Aufl. Mit 1 Taf. Mstr., Aschendorff, 1939 (CII, 341 4°). M 17,60.

Cazzulani, P., Le tre ss. Messe del giorno dei morti e un precedente storico nel 1848 (ScuolaCatt 1939, 5, 597/610).

Frank, H., Das Alter der römischen Laudes- u. Vesperantiphonen der Weihnachtsoktav u. ihrer griechischen Originale (OriensChrist 1939, 1, 14/18).

Engberding, H., Eine neuerschlossene bedeutsame Urkunde zur Geschichte der östlichen Weiheriten (Ebd. 38/51).

Baumstark, A., Zwei syrisch erhaltene Festgebete des byzantinischen Ritus (Ebd. 52/67).

Euringer, L., Das Hohelied des „Bundes der Erbarmung". Anfang (Ebd. 1938, 1, 71/107; 2, 192/213; 1939, 1, 68/73).

Heffening, W., Zwei altertümliche Litaneien aus dem Paschabuch der koptischen Kirche (Ebd. 1939, 1, 74/100).

de Vries, W., Ritus u. Volkstum in Syrien (StimmZeit 1939, Okt./Nov., 35/44).

Saponaro, R., Estne munus in Missa privata ministrandi clericorum proprium? (PeriodicaMorCanLiturg 1939, 5, 369/84).

Christliche Kunst.

Schneider, A. M., Das Architektursystem der Hagia Sophia zu Kpl. (OriensChrist 1909, 1, 1/13).

Birchler, L., Stiftskirche u. Stift Sankt Gallen. Zürich, Rascher, 1939 (36 mit Abb.; 8 Bl. Abb.). M 1.20.

Deusch, W. R., Das Münster zu Basel. Ebd. 1939 (31 mit Abb.; 10 Bl. Abb.). M 1,20.

Reinhardt, H., Das Basler Münster. Mit 121 Abb. Basel, Werner, 1939 (158 4°). Lw. M 11.

Dehio, G., Der Bamberger Dom. Mit 75 Bildtaf. 3. Aufl. Mchn., Piper, 1939 (35; 38 Bl. Abb. 4°). Hlw. M. 4,80.

Greischel, W., Der Magdeburger Dom. Berl., Zürich, Atlantis-Verlag, 1939 (LXXVI; 76 Bl. Abb. 4°). Lw. M 12.

Hege, W., Der Naumburger Dom u. der Meister seiner Bildwerke. Beschrieben von W. Pinder. Berl., Deutscher Kunstverlag, 1939 (46; 92 S. Abb. 4°). Lw. M 9,75.

Lutze, E., Die Nürnberger Pfarrkirchen Sankt Sebald u. Sankt Lorenz. Ebd. 1939 (81 mit Abb.; 70 S. Abb. 4°). Lw. M 9,75.

Gretz, Gertie, u. Koch, O., St. Gereon zu Köln. Eine Monographie mit 275 Abb. Bonn, Univ.-Buchdr., 1939 (304 4°). Lw. M 16.

Katholische Kirchen des Bistums Basel. Bd. 4. Von J. E. Nünlist, A. Membrez, K. Schönenberger. Olten, Walter, 1938 (XI, 436 mit Abb.). Lw. M 24.

Gruber, E., Die Gotteshäuser des alten Tessin (ZSchweizK Gesch 1939, 1, 1/49; 2, 97/144).

Das Benediktinerkloster in Braunau u. seine Kirchen. Hrsg. von der Benediktinerabtei Braunau. Bresl., Franke, 1939 (24; 3 Bl. Abb.). M 0,50.

Habenicht, Hanna, Die Baugeschichte der Petrikirche in Soest. Mstr., Coppenrath, 1939 (60; 8 Bl. Abb. 4°). M 2,40.

Lestocquoy, J., L'ancienne cathédrale d'Arras (RBelgeArch 1939, 2, 97/107).

Lossow, H., Der Marienaltar in der Elisabethkirche zu Breslau, ein Hauptwerk schlesischer Spätgotik (JbPreußKunsts 1939, 3, 127/40).

Wiegand, E., Der Hochaltar von Schalkhausen (Ed. 141/49).

Ziolkowski, A., Ein Dreikönigsrelief von Adriaen de Vries (Ebd. 150/56).

Plastik des 15. bis 17. Jh. in Spanien. 70 Abb. u. eine Einführung. Lpz., Pantheon-Verlag, 1939 (10; 64 Bl. 4°). Lw. M 9,50.

Krautheimer, R., Recent Discoveries in Churches in Rome (AmerJArch 1939, 3, 388/400).

Josi, E., Cimitero cristiano sulla via Latina I (RivArchCrist 1/2, 19/48).

Dyggve, E., u. Egger, R., Der altchristliche Friedhof Marusinac. Mit 152 Abb. im Text u. 9 Taf. Baden b. Wien, Rohrer, 1939 (V, 157 2°). Hlw. M 66.

Σωτήριος, Γ., Οἱ τάφοι τῶν μαρτύρων τῆς πίστεως ἢ τὰ μαρτύρια (NeugriechByzJbb 14, 3 4, 1938 (279/89).

Σωτήριος, Μαρία, Τὸ πρόβλημα τῆς χρονολογίας τοῦ μωσαϊκοῦ τῆς παναγίας Ἀγγελοκτίστου (Ebd. 292/305).

Κωττα, Βενετια Α., Ἡ ἐξέλιξις τῆς εἰκονογραφικῆς παραστάσεως τοῦ Ἐλκομένου [Χριστοῦ] ἐν τῇ χριστιανικῇ τέχνῃ (Ebd. 245/47).

Frauenfelder, R., Die Geburt des Herrn. Entwicklung u. Wandlung der Weihnachtsbilder vom christl. Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters. Lpz., Hegner, 1939 (103 mit Abb.). Lw. M 5,80.

Schreyer, L., Bildnis der Engel. Frbg., Herder, 1939 (134 4°). M 5.

Frühmalerei in Siena. 70 Abb u. eine Einführung. Lpz., Pantheon-Verlag, 1939 (9; 64 Bl. 4°). Lw. M 9,50.

Die Malerschule von Ferrara. 70 Abb. u. eine Einführung. Ebd. 1939 (9; 64 Bl. 4°). Lw. M 9,50.

Die lombardische Malerschule des 15. Jh. 70 Abb. u. eine Ein-Einführung. Ebd. 1939 (9; 64 Bl. 4°). Lw. M 9,50.

Meisterwerke der romanischen Plastik Frankreichs. 70 Abb. u. eine Einführung. Ebd. 1939 (12; 64 Bl. 4°). Lw. M 9,50.

Fischer, O., Hans Multscher (Pantheon 1939, 11, 327/33).

Boon, K. G., Geertzen tot Sint Jans (Ebd. 334/40).

Planiscig, L., Donatello. Mit 129 Abb. Wien, Schroll, 1939 (42; 52 Bl. Abb. 4°). M 6.

— Luca della Robbia. Mit 112 Abb. Ebd. 1939 (38; 53 Bl. Abb. 4°). M 6.

Lambotte, P., Hans Memling, der Meister des Schreins der h. Ursula. Mit 24 Farbentaf. Ebd. 1939 (34 4°). M 6.

Tea, Eva, Un pittore Tomista del' 500 G. Paolo Lomazzo (RivFilosNeoScol 1939, 4/5, 408/19).

Saran, B., Der Meister L. Cz. Ein Wegbereiter Albrecht Dürers in Bamberg. Mit 50 Abb. Bamberg, Städt. Verkehrsamt, 1939 (102). M 2,50.

Reissinger, K., Albrecht Dürer: Aus dem Gebetbuch Kaiser Maximilians. Lpz., Insel-Verlag, 1939 (39). Pp. M 0,80.

Christoffel, U., Albrecht Dürer: Gestalt und Charakter in s. Kunst. Burg, Hopfer, 1939 (52 mit Abb.). M 1,25.

Bodmer, H., Leonardo da Vinci. Ebd. 1939 (64). M 1,25.

Rovella, G., Leonardo da Vinci e la Mostra Leonardesca (CivCatt 1939, sett. 16, 523/35; ott. 7, 26/38; ott. 21, 86/97; nov. 4, 153/62; nov. 18, 244/55).

Demmler, Th., Die Meisterwerke Tilman Riemenschneiders. 2. Aufl. Berl., Deutscher Kunstverlag, 1939 (107 4°). Lw. M 5.

Fischer, O., Hans Baldung Grien. Mit 97 Bildern. Mchn., Bruckmann, 1939 (72 4°). Lw. M 15.

Geisberg, M., Heinrich Aldegrever. Dortm., Ruhfus, 1939 (100 mit Abb. 4°). M 2,50.

Schlugleit, Dora, Het Ambacht van de „Vier Gekroonden" en hun schilder Jacob van Balen (einde XVIIIe eeuw) (RBelgeArch 1939, 2, 161/73).

Benz, R., u. Schneider, A. v., Die Kunst der deutschen Romantik. Mit 128 ganzseit. Bildtaf., 4 farb. Bildbeigaben u. 24 Abb. im Text. Mchn., Piper, 1939 (227 4°). Lw. M 18.

Porada, Edith v., Die Siegel aus der Sammlung des Franziskanerklosters Flagellatio in Jerusalem. Kopenhagen, Munksgaard 1939 (26 mit Abb.; 4 Taf. 4°). *Kr* 1.

Parsch, P., u. Kramreiter, R., Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie. Wien-Klosterneuburg. Volksliturg. Verlag, 1939 (230 mit Abb.; 7 Taf. 4°). Lw. M 15.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Straße 13.** Anzeigenleiter: Josef Herold, Münster (Westf.). Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

„Schönere Zukunft"

Katholische Wochenschrift für Religion und Kultur

Aus dem Inhalt der neuesten Nummern: Prof. Otto Urbach: „Deutsche Flieger vor Gott." / Kardinal Faulhaber: „Krieg und göttliche Vorsehung." / Dr. Herbert A. Stützer: „Theologie des Arztes." / Reichsarchivrat i. R. Dr. Karl Heinrich Schäfer: „Das germanische Element in der katholischen Kirche des Mittelalters." / Hugo Graf Lerchenfeld-Köfering: „Caritas in Lehre und Leben." / Hochschuldozent Dr. Theodor Grentrup: „Die religiösen Kräfte im Aufbau des Deutschtums im verflossenen Polen." / Dr. Gregor Uhlhorn: „Die Laien im Kirchenleben." / Univ.-Prof. Dr. Arnold Rademacher: „Die Wurzeln der Vaterlandsliebe." / Dr. Josef Eberle: „Bücher, die verletzen..." / Univ.-Prof. Dr. Hans Eibl: „Die großen abendländischen Denker waren Theisten." / Dr. Franz Trautenau: „Christentum u. deutsche Art — Gegensatz oder Verschmelzung?" / Univ.-Prof. Dr. Hans Pfeil: „Der ‚werdende Gott' in der Religionsphilosophie der Gegenwart." / Geheimrat M. Clar: „Kants Ehrfurcht vor dem gestirnten Himmel." Univ.-Prof. Dr. Anton Schütz: „Der Mensch und die Ewigkeit." / Theologieprofessor Dr. Josef Dillersberger: „Gnosis oder Christentum?" / Hochschuldozent Dr. Donatus Haugg: „Der heutige Stand der wissenschaftlichen Quellenkritik des Neuen Testamentes." / Dr. Helmut Burgert: „Gaben des Christentums für den Frontsoldaten." — Ida Friederike Görres: „Wege zu alten und neuen Heiligenleben." / Um ernsten Interessenten ein näheres Kennenlernen der kulturellen Zeitschrift „Schönere Zukunft" zu ermöglichen, wird diese auf Verlangen vier Wochen kostenlos zugesandt.

Bestellungen an den Verlag „Schönere Zukunft", Wien 117, Nußwaldgasse 14.

Schon die 7. und 8. Auflage des berühmten Werkes von

JOSEPH LORTZ

Geschichte der Kirche

in ideengeschichtlicher Betrachtung.

Eine geschichtliche Sinndeutung dsr christl. Vergangenheit

1940. Mit 20 Bildtafeln. XXII und 459 S. Leinenband 9 RM

„Es ist zu wünschen, daß der gebildete deutsche Katholizismus den Weg zu diesem schönen und wertvollen Buche finde." (Prof. Dr. Hermann Hefele im Hochland, 1934, Heft 6.)

„Lortz spricht offen aus, beschönigt die Fehler der Kirche und ihrer Leitung nicht und nennt Irrwege der Kirche mit dem rechten Namen. Besonders gründlich behandelt er die Christianisierung der Deutschen. Er hofft, durch seine Darstellung nicht nur kirchliche, sondern auch höchst wichtige nationaldeutsche Interessen in Schutz genommen zu haben." (Eine heilige Kirche, 1936, Heft 4.)

„Die Unbefangenheit des Urteils, die Wahrhaftigkeit mit treuer Kirchlichkeit verbindet, hat dem Buche mit Recht Anerkennung erworben." (Neue Jahrb. f. Wissensch. u. Jugendbild., 1936, H. 4.)

„Das Buch ist eine bewundernswerte Leistung und regt auf jeder Seite zum Nachdenken an." (Theol. d. Gegenwart, 1935, Heft 1.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

SOPHIA

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

HERAUSGEBER:

CARMELO OTTAVIANO

Erscheint viermal jährlich

Die einzige internationale philosophische Fachzeitschrift in Europa und Amerika

Verlag:

Rondinella Alfredo / Neapel (Italien)

Strada Maddaloni a Toledo, 4A, 4B, 4C

Orate fratres

A Review Devoted to the Liturgical Apostolate

Diese Zeitschrift geht zurück auf den „brennenden Wunsch, einen wahrhaft christlichen Geist in jeder Beziehung blühen und von den Gläubigen bewahrt zu sehen", wie es Papst Pius X. in seinem Motuproprio vom 22. 11. 1903 ausdrückte, einen Geist, „der gespeist wird von seiner ersten und unerläßlichen Quelle, den allerheiligsten Mysterien und dem öffentlichen, feierlichen Gebet der Kirche".

Orate fratres erscheint 12mal jährlich; ein neuer Band beginnt jeweils mit dem 1. Adventssonntag. 48 Seiten. Bezugspreis für das Ausland 2.50 RM jährlich.

The liturgical Press

Collegeville, Minnesota, U.S.A.

ARCHIVO TEOLOGICO GRANADINO

Jahrbuch für nachtridentinische Scholastik

Herausgegeben von den Jesuiten in Granada

Forschungen / Textausgaben / Buchbesprechungen

Band I (1938) 198 Seiten. 15 Peseten

Schriftleitung und Verwaltung:

Granada (Spanien) * Apartado 32

Neuerscheinung!

MICHAEL SEIDLMAYER

Die Anfänge des großen abendländischen Schismas

Studien zur Kirchenpolitik, insbesondere der spanischen Staaten, und zu den geistigen Kämpfen der Zeit

(Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, herausgegeben von ihrem spanischen Kuratorium E. Eichmann, M. Honecker, Reihe II, Band 5.) 1940. Mit 1 Tafel. XVI u. 374 S. Geheftet 17.25 RM, Leinenband 19.25 RM

Die schicksalsschwere Papstwahl von 1378, die eigenartige „Indifferenzpolitik" der spanischen Staaten die Streitschriftenliteratur und die Entstehung des Konzilsgedankens werden hier, großenteils auf Grund eines bisher unbenützten handschriftl. Materials, eingehend erörtert. Die kirchenpolitische und geistige Lage der Vorreformationszeit erfährt damit eine vielfach neue Beleuchtung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster in Westfalen

Archivum Historicum Societatis Iesu

Herausgegeben vom Historischen Institut für Geschichte der Gesellschaft Jesu in Rom

Diese Zeitschrift befaßt sich ausschließlich mit der Geschichte des Jesuitenordens. Unter Mitwirkung namhafter Ordenshistoriker und in steter Arbeitsgemeinschaft mit den Herausgebern der bekannten Quellensammlung Monumenta historica S. I. bringt das Archivum außer wissenschaftlichen Abhandlungen über die Ordensgeschichte im engeren Sinn auch Beiträge zur Geschichte der Aszese, des Schulwesens, der Missionen, der Geographie usw. Eine reichhaltige und möglichst vollständige Bibliographie sämtlicher Veröffentlichungen (Bücher und Zeitschriftenartikel), die zur Ordensgeschichte in Beziehung stehen, machen die Zeitschrift zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für Bibliothekare und Missionshistoriker.

Das Archivum Historicum S. I. erscheint jährlich in zwei Lieferungen von je ca. 200 Seiten zu Ende Januar und Juli.

Bezugspreis für das Ausland: jährlich 40 ital. Lire. Einzelheft 25 ital. Lire.

ANSCHRIFT:

Signor Direttore Arch. Hist. S. I. - Roma (113) - Borgo S. Spirito 5

Diese Nummer enthält ein Werbeblatt des Verlages von Butzon & Bercker, Kevelaer, betr. *„Neue Bücher für Priester"* u. a.